

Die Volkswacht erscheint wöchent-  
lich zweimal am Dienstag, Freitag.  
Abonnementspreis, mit der Beilage:  
Die Neue Welt, monatlich 40 Pfg.,  
vierteljährlich 1,20 Mk. Bei freier  
Zustellung ins Haus monatlich  
6 Pfg. Botenlohn. Durch die Post  
bezogen vierteljährlich 1,35 Mk.  
Die Einzelnummer kostet 10 Pfg.

# Volkswacht

Infektionsgebühr die sechs gepal-  
tene Zeitzeile oder deren Raum  
20 Pfg. Inzerate der sozialdemo-  
kratischen Partei und der Freien  
Gewerkschaften 10 Pfg. Das Beleg-  
exemplar kostet 10 Pfg. Sprech-  
stunden der Redaktion an allen  
Wochentagen 12—1 Uhr mittags.

Redaktion und Expedition  
Paradisegasse Nr. 32

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt  
Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen  
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion  
und Expedition 3290

Nr. 5.

Danzig, den 17. Januar 1914.

5. Jahrgang.

## Sozialistische Ideale.

Selbst bei unseren gebildeten Gegnern findet man in der Regel die Vorstellung, daß der Sozialismus vollständig widerlegt und vernichtet sei, sobald es gelänge, seine wirtschaftlichen Lehren zu widerlegen. Noch ganz kürzlich glaubte Professor Delbrück „die Absurdität sozialistischer Gleichmacherei“ durch die einfache Frage beweisen zu können: „Wäre das sozial wirtschaftliche Bild so von Grund auf verändert, wenn das Kruppische Institut morgen der Arbeiterschaft zum Eigentum überwiesen würde und ein Arbeiter, der heute 1800 Mark im Jahre hat, statt dessen 2100 Mark hätte? Ganz gewiß aber würde er diese 2100 Mark nicht lange behalten, denn die Fabrik würde unter der sozialistischen Verwaltung so viel teurer arbeiten und technisch so viel weniger leisten, daß die Arbeiter binnen kurzem nicht besser, sondern sehr viel schlechter sich stehen würden.“

Ein ganzer Rattenkönig von Fehlern ist ja in diesen wenigen Sätzen zusammengeknäuel. Da ist erstens die Idee, als ob der Sozialismus darin bestünde, den Arbeitern die Fabrik zum Eigentum zu überweisen. Da ist zweitens die Vorstellung, als wenn der Kapitalismus weiter nichts aus den Arbeitern herausholte, als den Reingewinn des Fabrikanten, der sie beschäftigt. Da ist drittens die Meinung, eine teure Verwaltung würde zur Folge haben, daß den Arbeitern die Löhne gekürzt würden; der nächste Fabrikant hätte Herrn Delbrück darüber belehren können, daß er unter „teurer“ Verwaltung eine solche versteht, die hohe Produktionskosten hat, und daß unter den Produktionskosten die erste Stelle die — Arbeitslöhne einnehmen. Und wenn die Privatunternehmer nicht nur der sozialistischen, sondern schon jeder öffentlichen, kommunalen, staatlichen Verwaltung nachsagen, daß sie „teurer“ arbeite als die private, so meinen sie damit gerade in erster Reihe, daß sie höhere Arbeitslöhne zahle oder wenigstens zahlen müßte. Die „teure“ Verwaltung zeigt sich gerade darin, daß die Ueberschüsse kleiner und die Löhne höher sind. Herr Delbrück aber, in seiner rührenden Unbefangenheit, macht das Gegenteil daraus.

Doch nicht diese und ähnliche Verschrobenheiten sollen uns heute beschäftigen. Vielmehr interessiert uns diesmal nur der eine Wahn dieses hochgebildeten Vertreters der bürgerlichen Parteien, daß er den Sozialismus mausestot geschlagen habe, so bald gezeigt sei, daß er die materielle Lage der Arbeiter nicht bessern könne. Das steht so freilich ganz im Einklang mit der landläufigen Ansicht, die unsere Gegner vom Sozialismus haben, daß er nämlich sich nur an die niedrigen Triebe im Menschen wende, daß ihn nur die Sorge ums Brot beschäftige, daß nur das Materielle Wert für ihn habe, daß sein Ziel einzig und allein das sei, den Armen den Lebensunterhalt zu verschaffen und zu verbessern. Von dem idealen Gehalt des Sozialismus, von den geistigen Werten, die er der gedrückten Masse bringt, von seiner ethischen Seite haben sie keine Ahnung. Noch naiver, sozusagen waldburschlicher, tritt derselbe Mangel hervor bei unseren ungebildeten Gegnern, zum Beispiel bei jenem hochfomischen Elaborat des Zentralorgans der deutschen Spiritisten, über das sich die Welt jüngst lustig machte. Da wurde sogar anerkannt, daß Bebel für das materielle Wohl der Armen gesorgt hat; aber er habe ihnen „ihr geistiges Teil genommen und sie dadurch unglücklich gemacht“. Auf Wegen und Stegen begegnen wir dieser kindlichen Anschauung, daß der Sozialismus dem Volke die Ideale aus dem Herzen reiße und dafür nur das öde Streben nach materiellem Wohlstand hincinplanze, das den Menschen auf die Dauer doch nicht befriedigen könne. Ja sogar in unseren eigenen Reihen hat sich neuerdings eine Stimme erhoben, die über geistige Verödung der Massen durch die sozialdemokratische Bewegung klagt. In den Sozialistischen Monatsheften Nr. 24 vom 27. November 1913 heißt es unter anderem: „Die Millionen der Arbeiter, deren Teilnahme an der Bewegung nicht über das Wählen, Streiken, Besuchen von Versammlungen usw. hinausgehen kann, finden diese geistige Befriedigung nicht in dem gleichen Maße (wie die Führer, die mit ihrem ganzen Denken in dem Kampf aufgehen, aber doch nur wenig Tausende sind). Vaterland, Heimat, Religion, Familie haben sie verloren. . . . Sie empfinden eine innere Leere, eine geistige Oede, das Leben erscheint ihnen trübselig, zwecklos. Das ist es, was man das religiöse Bedürfnis der Massen nennt.“

Fast sollte man es für unglaublich halten, daß ein Vertreter der Sozialdemokratie so etwas schreiben kann. Hat nicht vielmehr der Sozialismus den Massen erst wieder geistige Werte, Ideale, einen Lebensinhalt gebracht! Jenen Lebensinhalt, den der Kapitalismus durch die Verödung und Entgeistigung der Arbeit ihnen geraubt hatte und den die Religion ihnen nicht ersetzen kann, weil deren Lehren in zu tristem Widerspruch mit der Wirklichkeit stehen und deshalb nicht mehr geglaubt werden! Der Glaube an eine bessere Zukunft, die feste Ueberzeugung, daß das Gute sich schließlich doch durchsetzen werde, den bringt uns der Sozialismus. Und damit zugleich die Begeisterung und die Fähigkeit, sich für das große Ideal aufzuopfern.

Worin aber besteht das Gute, das der Sozialismus erkämpfen will und erkämpfen wird? Ist es wirklich nur das Materielle, das tägliche Brot? Wäre dem so, dann wäre es den herrschenden Mächten der Finsternis ein Leichtes, ihm den Rang abzulaufen. Sie haben ja den Schlüssel zu den Kornkammern und den Fleischtöpfen. Freilich, das ganze Volk wirtschaftlich so zu heben, daß es dauernd zufriedengestellt wäre, das vermögen sie nicht — aus den Gründen, die in einem sozialdemokratischen Blatt nicht erst wieder dargelegt zu werden brauchen. Aber selbst die geringste soforstige Besserung würde den Massen besser gefallen, als die schönsten Versprechungen für später. Also wenn es sich nur um einen Weltlauf um materielle Besserstellung handelte, dann wäre der Erfolg beim „Ringens um die Seele des Arbeiters“ recht zweifelhaft. Aber es sind ethische, sittliche Werte, die mit in Frage kommen. Denkbar wäre es, daß der Kapitalismus von den fabelhaften Reichtümern, die er anhäuft, dem Volke etwas mehr abgäbe. Nur eins kann er ihm nicht geben: die Freiheit. Die aber verlangt der moderne Mensch fast noch ungestümmer als das tägliche Brot. Und sie geht ihm im Fortgang der kapitalistischen Entwicklung immer mehr verloren. Immer machtvoller wird das soziale und politische Ueberge wicht, das der Besitz einer Handvoll Kapitalisten über Volk und Staat gibt, immer drückender wird die Abhängigkeit und Unselbstständigkeit der Massen. Aus dieser Not wird der Sozialismus die Menschheit befreien. Natürlich auf dem Wege der materiellen Besserstellung; natürlich auf dem Wege der Enteignung, die den Kapitalisten mit dem Mittel der Ausbeutung auch das Mittel der Unterdrückung aus der Hand nehmen wird. Nicht nur satte, nein, auch freie Menschen wollen wir werden.

Es gab eine Zeit, wo die Bourgeoisie den Zusammenhang dieser Dinge recht gut erkannte. Vor 100 Jahren sang Ludwig Uhland:

„Denn soll der Mensch im Leibe leben,  
So brauchet er sein täglich Brot.  
Und soll er sich im Geist erheben,  
So ist ihm seine Freiheit not.“

Die Freiheit ist das große Ideal, das der Sozialismus vor uns aufpflanzt; ihr sollen wir zustreben, sie sollen wir mit seiner Hilfe erkämpfen. Wer das in sein Inneres aufnimmt, wer in diesem Sinne lebt und kämpft, der wird keine innere Oede verspüren.

## Um das Koalitionsrecht.

Von Rosa Luxemburg.

Als Kasimir Pétier, der Großvater, im November 1831 in der Pariser Kammer der alarmierten Bourgeoisie über den ersten großen Klassenkampf des Kontinents, über den Aufstand der Seidenweber in Lyon berichtete, sagte er so ungefähr: „Meine Herren, Sie können ruhig sein! Bei den Vorgängen in Lyon ist nichts von Politik zum Vorschein gekommen. Es war nur ein Krieg derer, die nichts zu verlieren haben. . . .“ Der Hochpriester der Kapitalisten unter dem jungen Bürgerkönigtum begriff noch nicht den inneren historischen Zusammenhang, das Zwillingssverhältnis zwischen dem ökonomischen Kampf und dem politischen Kampf des modernen Proletariats. Er begriff nicht, was im Jahre 1847 das kommunistische Manifest in den Worten formuliert hat: Jeder Klassenkampf ist ein politischer Kampf, und was ein Menschenalter später die preussische Polizeiwissenschaft in ihrer stupiden Weise ebenfalls durch den Mund Buttakers verkündete: „Jeder Streik lauert die Hydra der Revolution.“

Die bürgerliche Gesellschaft wendete sich denn auch instinktiv von ihrer Geburtsstunde an gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter mit allen Nachmitteln einer brutalen Klassenherrschaft. Gefängnis, Zucht haus, Deportation bedrohten in England fast 80 Jahre lang — von 1799 bis 1875 — jeden Arbeiter, der andere „nötige, einschüchterte, belästigte, behinderte“, das heißt an die Solidarität seiner Arbeitskollegen im Kampf um bessere Arbeitsbedingungen appellierte. Noch 1871 wurden mehrere Frauen bestraft, weil sie zu Arbeitswilligen „bah“ gesagt hatten. Erst die liberale Gladstone'sche Ära sollte den Versuch riskieren, die Arbeiter durch Gewährung des freien Koalitionsrechts zu pazifizieren, sie zu Musterknaben nach dem Herzen des Kapitals zu erziehen. Es war ungefähr um dieselbe Zeit, daß in Frankreich die Bourgeois-Republikaner auf dem Grabe der Pariser Kommune versuchten, das Proletariat durch Begünstigung einer zahmen Gewerkschaftsbewegung zu fesseln und unter dem Gambettaschen Banner der „Ausöhnung zwischen Bourgeoisie und Proletariat“ zu sammeln.

Doch der schöne Traum währte nicht lange. Schon Ende der siebziger Jahre erhebt der totgeglaubte Sozialismus in Frankreich wieder das Haupt, um auch den Gewerkschaftskampf von der bürgerlich-republikanischen Führerschaft zu befreien. In England erwacht Ende der achtziger Jahre in der zahmen Gewerkschaftswelt der junge Geist der Rebellion. Der deutsche Kapitalismus aber, dem auch in der Wiege nicht vergönnt war, die unschuldigen Träume der Jugend zu träumen, der schon mit dem bösen Gewissen und der lauten Laune des Raketenjägers zur Welt kam, verhartete von Anfang bis Ende ebenso in unverwundelter Feindschaft, wie die deutsche Gewerkschaftsbewegung von Anfang an mit der Sozialdemokratie naturgemäß innerlich verschwört war.

Das letzte Jahrzehnt sollte den blinden Klassenhaß der bürgerlichen Gesellschaft gegen die „Verschwörungen“ der Lohnsklaven bis zur Bewußtlosigkeit steigern. Die gewaltigen Massenstreiks der Eisenbahner in Holland, Italien, Ungarn, der Postbeamten in Frankreich, der Bergarbeiter in Deutschland und England, die revo-

lutionären Massenstreiks in Rußland, das lawinenartige Wachstum der Gewerkschaften wie der Sozialdemokratie in Deutschland — das alles hat vor aller Welt bloßgelegt, welche politische Macht die Arbeiterklasse entfalten kann, wenn sie von ihrer wirtschaftlichen Macht im richtigen Moment Gebrauch zu machen versteht. Der Gebrauch des Koalitionsrechts hat sich als erstklassige Waffe zum Sieg wie zur Parade gegen die Reaktion und als vorzügliches Mittel zur Schulung und Sammlung der proletarischen Massen erwiesen.

Gerade deshalb erleben wir seit Jahren den beispiellosen Kreuzzug gegen das Koalitionsrecht, bei dem Deutschland den Ehrgeiz hat, „in der Welt voran“ zu marschieren. Aber dieser reaktionäre Kreuzzug ist zugleich in seiner weiteren Wirkung das revolutionärste Beginnen, das sich denken läßt, er ist der Anfang des „Umsturzes“ von oben. Denn hier rüttelt die herrschende Klasse an den Grundvesten ihres eigenen Gesellschaftsbauwerks, hier erschüttert sie die Fundamente ihrer eigenen Herrschaft.

Wenn es ein Grundgesetz der Warenproduktion ist, daß die Waren zu ihrem Werte verkauft werden, so nimmt die Arbeiterklasse auch nur dieses Gesetz für sich in Anspruch, wenn sie die wichtigsten Ware, die Arbeitskraft, zu ihrem Werte und nicht darunter zu verkaufen sucht. Der Kampf der ausgebeuteten Lohnarbeiter um bessere Arbeitsbedingungen ist deshalb ein so unzerrennliches natürliches Begleitmoment der kapitalistischen Produktionsweise, wie die Ausbeutung selbst. Die Koalitionsfreiheit der Arbeiter gehört zur bürgerlichen Gesellschaft genau in dem Maße wie die Gewerbefreiheit.

Dieser Kampf folgt ihr auf ihren historischen Pfaden und Winkeln in der Welt wie ein Schatten. Er entsteht zusammen mit ihr. Er folgt ihr aus England nach dem Kontinent, aus Europa nach Amerika, nach Japan und China, in die Goldgruben Sibiriens und in die Schwefelgruben Siziliens, nach Transvaal und nach den Karolinen. Der wirtschaftliche Kampf ist die erste instinktive elementare Bewegung des geschundenen Lohnproletariats unter allen Zonen, er läutet in allen Ländern das Erwachen des Proletariats zum Menschendasein, zur historischen Mission, zum Klassenbewußtsein ein.

Auf den wirtschaftlichen Kampf, auf das Koalitionsrecht verzichten kann das moderne Proletariat deshalb so wenig wie ein Mensch auf das Atmen verzichten kann. Das angeborene historische Recht des Proletariats auf den wirtschaftlichen Kampf spaltet vielmehr, wie alle historischen Notwendigkeiten, der Strafgeheimen Zwangsäden wie der brutalen Gewalt des Eisens. Es setzt sich mit Elementargewalt gegen die Pinkertons der amerikanischen Republik, gegen die russischen Kosaken wie gegen den preussisch-deutschen Polizeistaat durch.

Aber gerade deshalb heißt heute an das Koalitionsrecht rütteln, soviel wie an das Lebensmark der modernen Arbeiterbewegung greifen.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts bewirkten die strengen Koalitionsverbote, daß die englischen Arbeiter sich in unterirdischen Verstecken der Geheimbünde verschanzten, wo sie mit heiligen Schwüren den Bund der Klassenolidarität bekräftigten und Verschwörer an ihr mit dem Tode bedrohten.

Heute steht in Deutschland nicht eine Handvoll begeisterter Pioniere, sondern eine Millionenarmee klassenbewußter Männer und Frauen auf der Wacht ihrer Grundrechte. Ein ernst gewagtes Attentat auf das Koalitionsrecht wird heute die Millionen Organisierten nicht etwa von der Oberfläche verdrängen, um sie in Geheimbünde zu pferden, sondern er wird sie ungekehrt auf die Vorderbühne der Öffentlichkeit herausfordern und zu einem verzweifelten Massenkampf zwingen. Es wird das wirtschaftliche und politische Leben Deutschlands in den Zustand einer permanenten Erschütterung, eines chronischen Guerillakrieges versetzen.

Wer aber aus diesem Krieg am letzten Ende als Sieger hervorgehen würde, kann keinem Zweifel unterliegen, da die deutschen Arbeiter diesen Kampf jedenfalls mit der Fähigkeit und der Entschlossenheit einer Klasse führen müßten, die nichts zu verlieren hat als ihre Ketten.

## Politische Übersicht.

### Ein erlauchtes und edles Mißtrauensvotum

Kann Herr von Bethmann Hollweg seiner Sammlung zeitgenössischer Mißtrauensfundgebungen hinzufügen. Es wurde ihm vom preussischen Herrenhaufe ausgeliefert, und das muß dem Herrn Ministerpräsidenten wohl noch unangenehmer sein, als ihm das Mißtrauensvotum des Reichstages angeblich ist. Den Anlaß gab der Antrag des Grafen York von Wartenburg, der sonst den aufgestellten Junter darzustellen liebt. Darin wird die Regierung ersucht, dafür zu sorgen, daß die Einzelstaaten nicht auf dem Wege der Reichsgesetzgebung vereinhellig und demokratisch würden. Gegen eine Vereinhelligung durch Preffizierung hatten die Herren nichts einzuwenden. So aber haben sie vielen Kummer: Herr York zieht überall die Demokratie auf dem Marsche. Besonders hat es ihm die verdammte Verfassung für Elsaß-Lothringen angetan; in der Einführung der kurzen Anfragen und der Beschlüsse bei Interpellationen sieht er Revolution, in der Drohung Delbrücks, ein Reichswohnungsgesetz einzubringen, wenn Preußen das nicht täte, beinahe Umsturz. Vor allem aber, und das war zweifellos am aufrichtigsten gemeint, ist es die Ueberwälzung eines Teils der Kosten der jüngsten Heeresvermehrung auf die Befehlshaber, was den Jorn der Oberjunker erweckt. Herr Bethmann, der ja auch ein Großgrundbesitzer ist, teilte diesen Schmerz über die Kostendeckung der Wehroverlage, und wenn er zwar die Ausfälle des Grafen gegen den Reichstag nicht unterstrich, so versicherte er dafür einmal uns andere, daß der Reichstag nach wie vor nix zu legen habe, daß das gleiche von der liebknechtischen Rüstungskommission gelte und vor allem widersprach er mit keinem Wort der Erhebung der Dreiklassenstände zum höchsten ideellen Besitztum jedes echten preussischen Patrioten durch den Junterredner; im Gegenteil, er verlor sich gar weit in die Geschichte oder in die Ge-



schließen zurück, um sorgfältiger und gründer zu erklären, daß ohne dieses Preußen des Herrn Reuter, ohne dieses heutige Preußen des Deutschen Reiches Herrlichkeit nicht gewesen wäre, nicht sein würde und noch weniger in Zukunft bestehen könnte. Wichtig aber ist an der ganzen Herrenhausdebatte vor allem die Erklärung des Reichskanzlers, daß dem Reichstag keine Vorlage gemacht werde, zu der nicht das preussische Staatsministerium, also Döllner und seine Leute, ihre Genehmigung zu geben so gnädig waren.

Nach diesen beiden Reden hatte das Herrenhaus genug gearbeitet und man kam zu der — namentlichen Abstimmung. Einige Mitglieder boten, doch nicht namentlich abzustimmen, denn des Kanzlers Rede habe alle Erregung geschwächt und man könnte im Lande draußen aus der Annahme des Antrages ein Mißtrauensvotum entnehmen. Herr von Büch erklärte aber, das gehe die erste Kammer nichts an, solche Rücksichten überlasse man Parlamenten, die auf Wahlen beruhen! So wurde abgestimmt, und bloß 20 Mitglieder gegen fast 170 stimmten gegen den Antrag der preussischen Partikularisten. Interessant sind die drei Stimmenenthaltungen: Neben dem Altküstermeister von Köln waren es nämlich die Staatssekretäre Kräfte und Dr. Visco, die also wohl auch als hohle Reichsbeamte die Ueberzeugung gewonnen haben, daß das Reich über seine Befugnisse hinausgehe zum Schaden Preußens und die nur nicht auch noch offen gegen ihren Chef stimmen wollten, der übrigens, wie uns scheint, noch nicht der Ehre teilhaftig geworden ist, ins Herrenhaus hineingelegt zu werden. Wenn es sich um ein Kanalprojekt der Königl. Majestät handelt, dann sind schon manche Regierungsbeamte weniger rücksichtsvoll gewesen! Erst im Februar werden die Erlauchten und Edlen sich wieder versammeln, um den Preußenstaat weiter zu retten.

## Deutschland.

### Zaberner Flammen.

#### Ausländische Urteile.

Die Urteilsprüche über Zabern lösen in der englischen Presse eine Reihe von durchweg sehr abfälligen Kommentaren aus, die alle in dem mehr oder weniger klar ausgesprochenen Satze pipeln, daß in Deutschland immer noch der Säbel und nicht das Recht regiert.

Anlässlich der Zaberner Urteile schreibt die leitende radikale Zeitung Schwedens Dagens Nyheter: „Diese Urteile sind ein Hohn auf die bürgerliche Rechtsordnung, eine schallende Ohrfeige gegen den deutschen Reichstag, eine Herausforderung gegen die deutsche Nation. Ist der Reichstag nicht imstande, die Verhältnisse, die diesen ungeheuren Skandal ermöglicht haben, zu ändern, dann hat Deutschland aufgehört ein Rechtsstaat zu sein.“

Die russische liberale Presse greift das Urteil heftig an. So schreibt die Kiewitich: Das Unrecht, das der Oberst von Reuter in Zabern begangen hat, habe durch das Straßburger Urteil keine Sühne gefunden. Unter diesen Umständen könne man wohl sagen, daß das Straßburger Urteil für ein zivilisiertes Land und für ein Land der Gerechtigkeit, wie Deutschland es sein will, eine so große Schmach sei, daß es die Unruhen von Zabern ganz vergessen lasse.

#### Proteste gegen die Straßburger Militärjustiz.

Gegenständlich einer Protestversammlung gegen den drohenden Raub des Koalitionsrechts in Mannheim beschäftigte sich der

Redner, Genosse Abgeordneter Frank, vor allem mit den Urteilen der Straßburger Kriegsgerichte, durch welche die Diktatur des Säbels proklamiert worden sei. In einer Resolution forderte die von 3000 Personen besuchte Versammlung Abschaffung der Militärgerichte und Ablehnung des Militärrechts durch die Reichstagsabgeordneten, die für verfassungsmäßige Rechte eintreten. In einer zweiten Resolution wurde gegen die Besetzung des Koalitionsrechts protestiert. Es wurde beschlossen, beide Resolutionen dem Reichstage zu übermitteln.

Nach Zabern war gleichfalls eine Protestversammlung einberufen worden, die sich mit den Kriegsgerichtsurteilen beschäftigten sollte. Der nicht sehr große Saal im Restaurant Zum Salmen war überfüllt und viele Besucher fanden keinen Einlaß. Von der Aufsichtsbühne waren die beiden aus dem Straßburger Prozeß bekannten Zeugen Regierungsamtmann Großmann und Kreis-Kommissar Müller erschienen. Der Abgeordnete Belotles sprach über das Thema: Militärdiktatur und Volksherrschaft. Er betonte, daß die Zivilverwaltung in Zabern durchaus ihre Pflicht getan habe. Der Kampf gegen die Militärdiktatur könne nur durch Verweigerung aller Mittel für militärische Zwecke im Reichstage geführt werden. Das sei der einzige Weg, um den Hochmut des Militarismus zu brechen. Die Versammlung sollte dem Redner stürmischen Beifall. Eine Aufforderung des Parteisekretärs Hueber folgend, sich zu keinerlei Demonstrationen hinreihen zu lassen, ging die Versammlung in vollster Ordnung auseinander. Vor dem Versammlungsort waren zahlreiche Schutzleute und Gendarmen postiert.

Weitere Protestversammlungen sind in zahlreichen deutschen Städten abgehalten oder in Vorbereitung.

#### Ein Graubünder Lehrer

schreibt unserer Zeitung:

In Zabern sieht die auf der Straße sich bewegende wehrlose Bevölkerung vor dem dortigen starkbewaffneten Militär. Wie urteilt darüber ein Offizier vor dem Kriegsgericht in Straßburg? — Es ist eine leise Bevöllerung.

In derselben Stadt sieht ein Leutnant, begleitet von vier Soldaten mit aufgespanntem Bajonett, durch einen Gefreiten einen lahmen Schuster arretieren. Als dieser sich im Bewußtsein seiner Schuldlosigkeit widerlegt und im Ringen seinen umflammierten rechten Arm frei bekommt, überfällt den Herrn Leutnant Schred und Entsetzen, und in der Angst, von dem Schuster „verloren“ zu werden, haut er ihm mit seinem Säbel eins über den mit schauerhaften Gedanken erfüllten Schädel. Wie urteilt das Kriegsgericht in Straßburg über diese „Tat“ des Herrn Leutnants? — Es war „Nochwehr“!

#### Die Verteidigerin des Bürgerrechts.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat im Reichstage folgende Interpellation eingebracht:

Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun, um Verfassung und Recht zu schützen gegen die gleichwichtigen Uebergriffe der Militärgewalt, wie sie durch die Kriegsgerichtsverhandlungen über die Vorgänge in Zabern offenbar geworden sind, und die in beiden Häusern des preussischen Landtags Unterstützung gefunden hat?

Als Redner wurden bestimmt die Genossen Dr. Frank, Ledebour und Heine.

#### Europäer als Kulturträger.

Die kolonialen Monatsblätter bringen einen wissenschaftlichen Aufsatz von Professor Ziemann, Charlottenburg

„Ueber die Bedeutung der Tuberkulose bei den Kulturvölkern.“ Es heißt da: „Wir sehen, daß die Tuberkulose bei den Kulturvölkern, die meist davon verschont gewesen waren, die einschleppende Neigung zu immer weiterer Verbreitung zeigt und, wo noch keine Immunität infolge Erkrankung früherer Geschlechter erzielt ist, auch die Neigung zu einem besonders akuten Verlauf. Begünstigt wird die Tuberkulose-Verbreitung bei den Kulturvölkern durch Veränderung und damit oft verbundenen Verschlechterung der bisherigen Lebensweise infolge Zusammenstreffens mit der europäischen Kultur.“

Mit einem Worte: der Europäer bringt den Eingeborenen vor allem drei Geschenke — den Schnaps, die Syphilis und die Tuberkulose. Die Lebensbedingungen werden verschlechtert, müssen verschlechtert werden, weil die Europäer die Eingeborenen von den Weidplätzen und Jagdgründen verdrängen und weil sie sie zur Arbeit auf den Plantagen, zum Trägedienst zwingen. Der geschwächte Organismus fällt dann der Seuche zum Opfer. So geht der Weg der europäischen Eindringlinge über Leiden, über die Leiden der im Eroberungskampf Niedergeworfenen und über Leiden der von Seuchen dahingerafften. Es ist etwas herrliches um die Europäer als Kulturträger.

#### Die Junker rücken an.

Hinter das preussische Junkerparlament stecken sich jetzt die Konservativen, um ihre lichtscheuen Pläne zu fördern. So hat die konservative Fraktion folgende Interpellation im Dreiklassenhaufe eingebracht:

1. Was gedenkt die königliche Staatsregierung angesichts der Unmöglichkeit und Schädlichkeit der staatlichen Arbeitslosenversicherung zu unternehmen, um durch Verhütung des übermäßigen Zuflusses zu den Großstädten und großstädtähnlichen Wohnplätzen eine der Hauptursachen der periodischen größeren Arbeitslosigkeit zu beheben?

2. Was gedenkt die königliche Staatsregierung zur Abhilfe der bei der Dienstlosenversicherung in Ortskrankenkassen hervorgerufenen Mißstände (!) zu tun?

Schließlich haben sie den Antrag eingebracht, die Staatsregierung zu ersuchen, für reichsgefehligen wirksamen Schutz der Arbeitswilligen einzutreten.

Bei den Junkern und der preussischen Regierung werden die Herrschaften mit ihren vom Reichstage abgewiesenen Forderungen schon Entgegenkommen finden.

#### Sicherung des Koalitionsrechts.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat beschlossen, im Reichstage folgende Anträge einzubringen:

Der Reichstag wolle beschließen, den Reichskanzler zu ersuchen, dem Reichstag baldigst einen Gesetzentwurf zugehen zu lassen, wodurch alle das Koalitionsrecht einschränkenden ausnahmsgefehligen Vorschriften in den Reichs- und Landesgesetzen aufgehoben werden und ferner für alle Personen, die ihre körperliche oder geistige Arbeitskraft gegen Lohn oder Gehalt in den Dienst eines andern stellen, das Koalitionsrecht gesichert wird. Insbesondere wird gefordert:

1. Aufhebung des Paragraph 153 der Gewerbeordnung;
2. Ausdehnung des Paragraph 152 Absatz 1 ebenda auf alle Angestellten und Arbeiter, denen dieses Recht nach den geltenden Gesetzen vorenthalten wird;

## Der Baldamus und seine Streiche.

10) Von Oskar Wöhrl.

In die Penne ging ich nur noch selten; höchstens wenn ich einen Kaffeebalken essen oder ein neues Lied oder eine neue Geschichte hören wollte. Es fiel mir auf, daß jeden Tag zahlreiche frische Kunden auftraten, meistens junge Leute wie ich. Die älteren, die Speiseger, dagegen verdrängten sich mehr und mehr, weil der Platz so überlaufen wurde. Es schien fast, als ob unter den deutschen Handwerksleuten das Italienfieber ausgebrochen sei. Die Folge davon war, daß beim Frühstücken nichts mehr herauskam. Nur dem Heiland habe ich es zu verdanken, daß ich glatt durchkam. Er warnte eine Menge besser gekleideter Deutschen, bei denen er immer vorstieß und etwas holen konnte. Unter anderem auch einen ehemaligen Professor, der wegen Anabergeschichten aus Deutschland fortgehen mußte und sich hier als Sprachlehrer und Fremdenführer durchschlug. Dieser kam oft in den Wäld der Penne und schloß der Kunden was sie wollten, besonders den Frauen.

Mit dem Wenden bekam ich die vielen Mäntelchen dicht, auch das unglückliche Nadelnverleihen verdrängte mir. Ich fragte den Heiland, ob er müde nach Neapel hinunter, ich wollte wieder andere Geschichten leben, neue Dörfer und Landschaften einbauen. Er sagte nein, seiner Mission wegen müsse er hier bleiben. Ein Schneider, der Teller brach, schloß sich mir an. Wir liefen der Strahlenbahn nach, die durch die verfallene Campagna nach Frascati führt. Hier ließ uns der Heiland — Teller nannte ihn Zunderbeck — Essen und Schlafen anstellen. Am zweiten Tag warteten wir über Albano und Grotto nach Velletri, wo wir in einem alten Stadtkern übernachteten und einen Resten, der uns hinauswerfen wollte, halber tot schliefen. Auch kamen wir die Hügel hinunter und gewannen die Straße. Die ich hinunter durch die pontinischen Sümpfe hinlief. Auf beiden Seiten slopen kleine, weißerackte Gärten, so daß man nirgends weiter konnte. Wo das Auge hindrang, so sah ich als graue Wälder und ausgebreitete Sumpfbereiche. Hier, an die wir herantraten, trafen wir nur wenige. Die Leute waren mürrisch und unfreundlich und gaben nur mit Mühe etwas her. Alle haben gelb und ledig aus und hatten abgewandte Augen wie Irtzentränke. Uns auf den Bergen sahen wir eine Dürchsch. Wir wogen ab und gingen darauf zu. Nach mühsamem Ziehen waren wir oben und gingen weiter. Doch waren die meisten Häuser verfallen. Wir konnten keinen erquicklichen Menschen sehen. Hitzig schaute einen Augenblick lang ein Schütz hinter einem Baumstamm hervor und verschwand wieder. Mehrere Male wurde unheimlich, unheimlich, als ich uns eine Rundschau an die Hügel befehle und aufsteigen mußte. Als einer in der Ferne und mich mehrere Male am Rande sah, schrie ich mich um und gab dem Dämon eine Ohrfeige. Der junge Mann schrie, als ob er erschrocken wäre. Da wurde es mir durch einen Schrei klar, in den ersten Häusern lebten. Die Häuser waren aber alle und kein Mensch. Die ich wie toll durchliefen. Ein Heil über die Hügel. Schloß die fremden Hände voll. Schon hatten die ersten Sterne. Wir erkundeten feierlich, daß es ernst geht und uns an den Fragen ging und kamen den Weg zurück. Hinterdrein die jubelnde Weibertruppe mit Fackeln und Fackeln. Doch wir waren schneller und kamen unversehrt den Bergen um in die. Ergeben sich zu kommen. Es wurde Nacht, bevor wir eine andere Dürchsch trafen. Wir übernachteten in einem verfallenden Strohhäuser. Am Morgen kamen wir nach Terracina. So klein und müde das Licht ist, es hat doch ein Geruch nach dem. Hinter wanden wir uns wieder ins Gebirge und kamen gegen Abend nach Fondi. Hinterwegs haben

wir, wie armelig die Leute hier lebten. Die Hütten, in denen sie hausten, glühten eher Viehställen als menschlichen Wohnstätten. Und doch wars ein schöner, wohlgegebener Menschenschlag, die Buriden fehnig, die Mädchen schlankgewachsen und schwarzäugig. Diese hielten das Trinkwasser oft zwei Wochenlang weit her. Es war keine leichte Arbeit, die Wasserkrüge saßen zwanzig bis dreißig Liter und mußten auf dem Kopfe hingetragen werden.

In Fondi haben wir einen Mannen Weiber an einem Hausbau beschäftigt. Sie trugen Mörtel und Steine und versahen Maurer- und Handlangerarbeiten. Der Bürgermeister gab jedem von uns eine Lire, so daß wir uns fattenen und ein Bett leisten konnten. Den nächsten Morgen wanderten wir nach Pontecorvo. Hier rief uns ein Kaffierer und Schneider hinein und stellte Essen auf. Er identete uns so viel ein, daß wir betrunnen wurden und zu seinem und der Nachbarn Gaudium deutsche Lieder sangen, die er auf der Gitarre begleitete. Am Abend nahm er uns in alle Wirtschaften mit; wir wurden angestaut, als kämen wir aus einer anderen Welt. Beim Nachhausegehen brachten wir kleiner Liebsten ein Ständchen. Bald war die Straße voller Neugieriger. Wir tanzten und gebärdeten uns wie auf einer Bauernfilze.

Trotz der schweren Köpfe standen wir frühzeitig auf, wir wollten noch vor Nacht das bekannte Kloster Monte Casino erreichen. Dieses liegt einen Vergipfel, an dessen Fuß das Städtchen Casino liegt. Um vier Uhr nachmittags waren wir oben und ließen uns beim Wirt einzeichnen. Dieser nahm uns die Papiere ab und nutzte die Karte. Wir wurden in einen Schlafsaal geführt, wo wir bis zum Abendessen sitzen blieben und uns mit den schon anwesenden Kunden unterhielten. Beim Nachtessen bekamen wir das gleiche aufgestellt, wie die vornehmen Herren und Damen, die im Nebenzimmer speisten. In das wir gut hineinsehen konnten. Jeder erhielt einen halben Liter Rotwein, der den müden Knochen sehr wohl tat. Ehe wir am anderen Morgen den Berg hinunterkamen, machten wir einen Rundgang durch die Gäßchen und besahen die prächtige Kirche, in der eben Messe gelesen wurde. Beim Abzug trafen wir einen französischen Kunden. Das Schindler sagte uns, wenn wir die Tour nach Neapel zu machen, sollten wir in Piedmonte aufs Gemeindegeld gehen, es gäbe dort eine kleine Unternehmung. Wir Smoel ließen uns erwischen und trafen auf mühsamen Gelspfaden den Berg hinauf, bekamen aber nichts weiter als Grobheiten.

Nach dem Casino standen auf dem flachen Dach einer Villa zwei Damen, die wir anredeten. Dieser bückte sich die jüngere, gab einen Stein aus, warf und trat mich so an die Stirne, daß das Blut herunterströmte. Wir lachten hinter harten Platanen Schuh und waren auch, trafen aber leider Wortes nicht. Zum Schluß trafen wir ausreichten, eine der beiden ging ins Haus hinunter und holte ein Gewehr.

In Capri wurden wir von einem Wolfenbruch überrascht und wollten im königlichen Schloß, das uns am nächsten war, Unterkunft suchen. Die Wache aber sah uns und warf uns hinaus. Wir wanderten hindurch dem schönen Neapel zu. Die Wege waren ausgemacht und in einem trostlosen Zustand. Der Dreck lag so hoch, daß er uns oben in den Schuttschichten hineinließ. Doch fanden sich viele Weinkeulen, die zimelke Vergessen und Trost spendeten; natürlich nur gegen Geld.

In Neapel suchte wir die Kundenvonne in der Nähe des Hofes auf. Wir schliefen auch dort. Tagsüber saßen wir im Café, das zur Penne gehörte, schlachten Zitronenwasser und spielten Karten. Der wir lachten auf deutschen Schiffen ab. Doch war nicht viel zu holen, alles war überlaufen.

Wir wurde täglich niedriger. Ich liebte, hatte Schüttelfröste und häufige Ohnmachten. Die Kunden lachten mich aus und sagten, ich solle mehr auf die Fackel gehen und schauen, daß ich etwas zusammenbringe und mich einmal fattenen, dann würde die

Sache schon besser werden. Ich wußte, was Schuld war: das Wasser, das ich in den Pontinischen Sümpfen getrunken hatte. Als sich mein Zustand verschlechterte, schleppte ich mich ins Deutsche Hospital hinaus. Der Arzt untersuchte mich, stellte hohes Fieber fest und behielt mich gleich da. Nach drei Wochen durfte ich aufstehen und sah oft stundenlang auf der Terrasse, von wo aus ich einen schönen Rundblick über Stadt und Bucht hatte. Hier oben schloß ich mit einem Schneidergesellen Bekanntschaft, der die Auszehrung hatte. Der arme Kerl wußte nicht, wie schlimm es um ihn stand, nein, er hoffte jeder Tag neu, daß er bald entlassen würde und aus dem dreifachen Italien fort könne, heim zu seiner Mutter. Es zerriß mir das Herz, wenn ich ihn davon reden hörte. Noch bevor er starb, wurde ein Kindermädchen eingeliefert, eine Baslerin, die Tage und Nächte hindurch schrie, daß es jedem durch Mark und Bein ging und keiner mehr schlafen konnte. Nach einer Woche war sie erlöst und wurde begraben.

Das war im Süd, im Sonnenschein, da gruben sie ein Mädel ein, ein deutsches, das gestorben.

Ich hab die Tote nicht gekannt und doch gemeint, als hart der Sand auf Sarg und Perikranz rollte.

Wie geht's einst mir? Ob unbekannt den Eltern fern, dem Heimatland ich auch so fremd verderbe?

Und wenn sie mich ins Grab senkt, ob auch ein Herz mein gedenkt mit Tränen, ja mit Tränen?

Oh, ich bin in jenen Nächten um Jahre älter geworden und habe nachgegeben und mit Gedanken gerungen, die mich wie Tiere umlauerten, aufsprangen und ihre Gisthaken in die Seele schlugen. Oh, dachte ich, wenn ich zum Fenster hinaussah auf die Meerwellen und die vielen Nachsterne, oh, dachte ich, ihr Sterne da droben, seid ihr auch Wellen wie die Erde mit so viel Mäten und Qualen. Hat auch euch ein Schicksal hingefesselt und mit Elend und Gisthären überfreut. Gibt es auch bei euch Reiche und Arme, Krüppel und Wohlgestaltete. Sind eure Tränen so bitter wie die unsrigen, klopfen eure Herzen auch so ungesüß gegen die Brustwand wie meines und möchten die Wellen herunterhauen, die vor der Sonne stehen. Wißt ihr, was Hunger ist, was Elend, Krankheit und Untergang, daß einer fort muß in seiner schönsten Zeit ins Dunkel und nicht mehr aufsteht und wiederkommt, daß Hohlköpfe, Wurmfüße und Angefaulete dick und fett werden und nicht sterben wollen. Scheinen eure Monde auch auf Leiber, die sich selber zum Ekel sind und doch täglich ausgeben und verschleischen müssen des Brots willen und trank und alt und müd werden und Spitäler ausfüllen und unter Schächtermessern sterben. Sägt man euren Hund auch die Schädeldecken ab, gießt ihnen Jod ein und mordet Leben des Lebens willen. Sind eure Gassen und Häuser auch mit Schmutz angefüllt und Taten und Geschicknissen die zum Himmel stinken und das Vertrauen vergiften. Pakt auch euch Entsetzen an, wenn ihr in euch hineinschaut, die Gründe und Untergründe abtafelt und durchleuchtet und das Gemüß seht, das die Herzen umschleimt und umfriedet und nicht frei und selig werden läßt. Eure Kirchen, stehen sie auch neben Schafotten und Kriegsmaschinen, meinen auch bei euch hinter Gitterfenstern gepeinigten Seelen ihrem verlorenen Leben nach. Oh, es war zum Wahnsinnigwerden mit solchen Gedanken und Grübeleien. Mit dem Gesundwerden ging es darum langsam.

(Fortsetzung folgt.)



## Das Koalitionsrecht

am Sonntag, den 18. Januar 1914, nachmittags 2 Uhr, nach Schidlich, im Café Bürgergarten, in die Volks-Versammlung!

### Aus dem Reichstage.

Der Reichstag ist wieder beisammen. Ueber die erste Sitzung nach den Ferien, die am Dienstag stattfand, wird uns geschrieben: Im Reichstag, der heute nach der einmonatigen Dauer der Weihnachtssitzung wieder zusammengetreten ist, standen Petitionen auf der Tagesordnung. Aber während die kleinere Zahl der Abgeordneten im Sitzungssaal an den Verhandlungen teilnahm, wurde in den Wandelgängen des Hauses auf das lebhafteste die Frage erörtert, die das Zentralproblem der gegenwärtigen Politik in Deutschland geworden ist.

Auf den Abend haben mehrere Fraktionen Sitzungen anberaumt, um über ihr Vorgehen nach den Straßburger Urteilen zu beraten. Unter diesen Erörterungen ist die Verhandlung im Sitzungssaal, obwohl äußerst wichtige Fragen durch die Petitionen aufgeworfen waren. Eine längere Debatte rief immerhin das Gesuch des Verbandes für Frauenstimmrecht um Verleihung des aktiven und passiven Reichstagswahlrechts an die Frauen hervor. Die Kommission hatte Ueberweisung zur Kenntnisnahme beantragt, wogegen die Konservern die Angelegenheit durch den bequemen Uebergang zur Tagesordnung erledigen wollten. Die sozialdemokratische Fraktion hatte Ueberweisung zur Berücksichtigung beantragt. In der Debatte, die mit der Annahme des Kommissionsantrages endete, vertrat Genosse Dr. Cohn unsere Auffassung mit guten Gründen, die er scharf und präzise vorbrachte. Sehr gute Bemerkungen machte Herr Dr. Haas, aber nur ein Teil seiner fortschrittlichen Freunde folgte ihm auf dem Boden unseres Antrags. Für den Fortschritt des Gedankens, der der Petition zugrunde lag, ist interessant, daß selbst Parteien wie das Zentrum ihn nicht mehr ohne weiteres ablehnen können.

Eine andere Petition brachte die verwerfliche Praxis des Militärkonkurrenz zur Sprache. Gegenüber der scharfen Anklage von unserem Genossen Thiele half sich der Vertreter des Kriegsministers mit einigen Redensarten, denen er durch die schneidige Abtönung wohl erst besonderen Wert verleihen wollte. Thiele sagte ihm mit Recht, daß er im Reichstag so nicht durchkommen werde und Schöpplin kündigte ihm weitere Abrechnung für den Militäretat an.

### Aus dem Dreiklassenhaufe.

Die Nationalliberalen an der Spitze der Reaktion.

Das preussische Abgeordnetenhaus nahm am Dienstag zunächst die Präsidentenwahl vor. Durch Zuzug wurden gewählt: Graf Schwerin-Löwitz (Konservern) zum Präsidenten, der Zentrumsabgeordnete Dr. Borch zum ersten und der Nationalliberale Dr. Krause zum zweiten Vizepräsidenten. Auch das übrige Bureau wurde durch Zuzug wiedergewählt. Dann begann das Haus die Etatsdebatten. Der erste Redner der Generaldebatte, Abgeordneter

Winkler (Konservern), gab seiner Besorgnis über die „Passivität der Regierung gegenüber den Bestrebungen auf Vermehrung der Rechte des Reichstages“ Ausdruck. Die preussische Regierung trete den hundertstimmigen Strömungen, die sich im Reich geltend machen, nicht entgegen. Er sprach von einer Kapitulation der Massen und gab der Befürchtung Ausdruck, daß es nicht bei der Reichsvermögenszuwachssteuer bleiben, sondern daß die Folge davon die Einführung einer Reichsvermögenssteuer sein werde. Weiter wandte er sich scharf gegen die etwaige Einführung einer Arbeitslosenversicherung und tadelte es, daß der Staatssekretär des Reichsanwalts des Innern im Reichstage sich nicht prinzipiell gegen eine solche Maßnahme ausgesprochen habe.

Unmittelbar nach Winkler erhob sich Bethmann Hollweg, um zunächst zu erklären, daß der Staatssekretär eine Arbeitslosenversicherung nicht in Aussicht gestellt habe; die Frage sei noch gar nicht spruchreif und ihre praktische Durchführbarkeit für absehbare Zeit unmöglich. Im weiteren bestritt Bethmann, daß von einer Kapitulation der Regierung vor den Massen oder im Reichstage die Rede sein könne. Die Regierung hätte um der Litteratur willen die Deduktion akzeptieren müssen.

Nach dem Ministerpräsidenten kam Abgeordneter Herold (Zentrum) zu Worte, der die Verbeugung unserer Wirtschaftspolitik verlangte und der Regierung heftige Vorwürfe machte, weil sie die Forderung des Reichstages auf Aufhebung des Jesuitengegesetzes noch nicht entsprochen habe. — Wohl das stärkste an reaktionären Ausführungen leistete sich Abgeordneter Röschling (Nationalliberal). Die Nationalliberalen treiben es immer am tollsten. Nicht nur, daß Röschling für einen stärkeren Schutz der Arbeitswilligen eintrat und sich aufs schärfste gegen jede Arbeitslosenversicherung aussprach, von der nach seiner Meinung nur die Gewerkschaften Vorteil haben würden, bekam er es auch fertig, gegen den Ministerpräsidenten zu Felde zu ziehen, weil er im Reichstage in der Faber Angelegenheit „nicht staatsmännisch“ gehandelt habe. Er tadelte es, daß Bethmann Hollweg sich von Gründen des Rechts, anstatt von Gründen der — „Staatsraison“ habe leiten lassen. Er griff offen Partei für den Oberst von Reutter und desavouierte in aller Form seine Parteigenossen im Reichstage. Auch was der nationalliberale Redner zur Frage der Reform des Dreiklassenwahlrechts sagte, bewegte sich in durchaus reaktionären Bahnen. Er erklärte, daß das System an sich „nicht so schlecht“ sei, nur wünsche er eine Reform in der Richtung des bekannten nationalliberalen Antrags, das heißt, es soll die Drittelwahl in den Wahlbezirken aufgehoben und die geheime Stimmabgabe und die direkte Wahl eingeführt und das Stimmrecht nach dem Alter und Geschlecht „abgeleitet“ werden. Pluralrechtschande!

Der Ministerpräsident verwahrte sich zunächst gegen die Angriffe des nationalliberalen Redners. In erregtem Tone erklärte er, daß er es für unzulässig halte, sein Verhalten im Reichstage hier zum Gegenstand einer Kritik machen zu lassen, denn er sei im Reichstage nicht als preussischer Ministerpräsident, sondern als

Reichskanzler aufgetreten. Was er in dieser Eigenschaft tue, dafür sei er nur dem Reichstage verantwortlich. Gegenüber der Reform des Wahlrechts nahm Bethmann eine durchaus ablehnende Haltung ein. Seine Ausführungen gingen dahin, daß sich die Regierung vom Parlament „kein Wahlrecht aufoktrozieren“ lasse; das Versprechen der Thronrede sei eingelöst. Es sei Sache der Regierung, wann sie die Zeit für gekommen halte, eine neue Vorlage einzubringen. Im übrigen sprach sich auch Herr v. Bethmann gegen eine Arbeitslosenversicherung sowie für einen stärkeren Schutz der Arbeitswilligen, allerdings im Rahmen des allgemeinen Rechts, aus.

### Aus Westpreußen.

Danzig.

### Justiz und Volkswacht.

Kurz vor Weihnachten teilten wir mit, daß unserem Redakteur, Genossen Schröder, drei Anklagen ins Haus gestallert seien. Das erste der Strafverfahren ist eingestellt worden, da die in Frage kommenden Personen, zwei Straßenbahnbeamte aus Graubenz, den Strafantrag zurückzogen, nachdem der Sachverhalt durch eine Erklärung im Gesellschaften richtig gestellt war. In den beiden andern Fällen sollte am 15. Januar verhandelt werden. Die erste Anklage — auf „Beleidigung“ des Amtsergeanten Meschke aus Ohra (Land) — wurde verlagert, weil ein wichtiger Zeuge verreist war. Die andere Anklage, ebenfalls eine Polizeibeleidigungssache, endete mit der Verurteilung Schröders zu 150 Mark Strafe. 200 Mark hatte der Staatsanwalt beantragt. Wir kommen in der nächsten Nummer auf den Prozeß zurück, möchten aber schon heute die Tatsache hervorheben, daß zwischen der Darstellung, die seinerzeit von den Zeugen dem Verfasser des Artikels gegeben wurde, und ihren Aussagen vor Gericht ein erheblicher Unterschied besteht. Hätten die Leute dem Schreiber jener Zeilen gegenüber sich in so zurückhaltender und so unentschlossener Weise wie am Richtertische geäußert, so ist bei der Gewissenhaftigkeit des betreffenden Mitarbeiters nicht anzunehmen, daß die Darstellung so abgefaßt worden wäre, wie das nun geschah. Ganz wie im Graubenz Falle verdanken wir auch diese Anklage einer Irreführung unseres Berichterstatters. Anklagen mit solchem Hintergrund sind für den Redakteur viel, viel unangenehmer, als wenn ihm „Beleidigungen“ von Ministern oder Aufreizung zum Klassenhaß und andere schöne Dinge zur Last gelegt werden. Denn eine Entgegnung beim Kreuzen der Klinge auf politischem Gebiet wird auch der Gegner verstehen, während Affären dieser Art immer ein gewisses Odeur von Kleinlichkeit und Gefährlichkeit anhaftet. Wir wissen uns von solchen Motiven frei. Und wo wir etwas rügen, geschieht es, um Mißstände zu beseitigen. Gewissenhaftigkeit war von Beginn an der leitende Grundfatz der Volkswacht. Alle Vor-

### Kleines Feuilleton.

#### Das Alter der Erde.

Es ist heute merkwürdigerweise fast ganz vergessen, daß von den Schöpfungsgeschichten der alten Welt nur die jüdische, die mit der Bibel stillschweigend von der Kirche aufgenommen wurde, das Alter der Erde auf einige tausend Jahre schätzte. Sowohl die alte deutsche Weltanschauung wie die der Römer, Griechen, Ägypter und Babylonier nahmen übereinstimmend ungeheure Zeiträume für die von ihnen vorausgesetzte Schöpfung der Erde an, wenn sich auch nirgends hierfür eine genaue Zeitangabe findet. Welche Vorstellungen sie hierüber hatten, sieht man jedoch aus einzelnen Angaben antiker Schriftsteller. So gibt der große griechische Astronom Hipparchos an, daß die chaldäischen Priester den Sternenhimmel bereits seit 270 000 Jahren beobachteten, während bei Cicero dieser Zeitraum sogar schon auf 470 000 Jahre ausgedehnt ist.

Die Vorstellungen der alten Welt berühren sich also auch in diesem Punkte wieder mit denen des modernen Menschen, der sich daran gewöhnt hat, sein eigenes Dasein auf Erden bereits nach Jahrmillionen zu schätzen, dem Ball selbst aber, der bewohnt, ein unermessliches, kaum vorstellbares Alter zugeschrieben. Diese Vorstellung rührt von den Erkenntnissen der Geologen her. Denn wenn sie beobachteten, daß zum Beispiel das Delta des Mississippi in einem Jahr um kaum den Bruchteil eines Dezimeters wuchs, so war dadurch klar geworden, daß das ganze weitausgedehnte Mündungsgebiet dieses Stromes zu seiner Bildung weit über hunderttausend Jahre gebraucht haben muß. Das Mississippi-delta aber müßte im Vergleich zu anderen Erscheinungen der Erdrinde als eine der allerjüngsten Bildungen an. Aus anderen Beobachtungen erkannte man, daß der Kalkschlamm sich in den Meeren nur überaus langsam ablegt; kaum ein Millimeter im Jahr. Da man nun in den Alpen und anderswo solche Meereskalkschichten von mehreren tausend Metern Mächtigkeit findet, war dadurch die Bildungsdauer einer solchen Ablagerung auf mehrere Jahrmillionen angegeben. Und so gelangte man bald von dieser bald von jener Naturtatsache ausgehend zu Schätzungen über das Alter der Erde, die alle einen gewissen Anspruch auf Wahrscheinlichkeit haben.

Eine der vertrauenswürdigsten derartigen Schätzungen bezieht sich auf den Salzgehalt der Weltmeere. Da die Wasserschale der Erde älter ist als die Festländer und ihr Salzgehalt nur durch Auslaugen der Kontinente zustande kam, man aber genau weiß, wieviel Salz dem Meere jährlich mit den Flüssen zugeführt wird, konnte man daraus einen Rückschluß von der Salzmenge im Meer auf die Dauer dieser Auslaugung ziehen. Und man fand auf diese Weise, daß die Erde etwa seit hundert Millionen Jahren in der gegenwärtigen Form besteht.

Seit der Entdeckung des Radiums hat man aber eine neue Möglichkeit für solche Schätzungen entdeckt. Man weiß, wieviel

Helium ein uranhaltiges Gestein in einem Jahr absondert. Man braucht also nur die in einem Gestein gefundene Heliummenge durch diese Zahl zu teilen, und erhält dann eine Zahl, welche das Alter des betreffenden Gesteins angibt. Auf diese Weise fand man, daß Gesteine aus der Rheinisch-Kohlzeit 340 Millionen Jahre alt seien, ja man entdeckte, daß die „Präkambrium-Zeit“, d. h. jene, die vor dem Auftreten der ältesten Versteinerungen verfloßen ist, über 1500 Millionen Jahre betragen habe.

Dieser große Widerspruch zwischen zwei Naturdokumenten von gleicher Glaubwürdigkeit raubte beiden Schätzungen den Kredit.

Nun zeigt neuestens Professor J. Brown in der Science eine Möglichkeit, wie man sie dennoch miteinander in Einklang bringen könne. Er geht dabei von der Ansicht aus, daß sich an der Radiummethode nicht rütteln lasse, wohl aber an dem Zeugnis, welches der Salzgehalt des Meeres ablegt. Wir sind durch die Umwandlung des Radiums in Helium zu der Überzeugung gekommen, daß sich auch die Elemente entwickelt haben, daß also auch das Natrium, der Hauptbestandteil des Meeressalzes, aus einem anderen Element entstanden sei. Wenn man nun annimmt, daß sich dieser Natriumbilder nur auf dem Festland, nicht aber im Meerwasser befand, würde es sich erklären, warum das Meer so wenig Natrium enthält. Einfach deshalb, weil erst in neuerer Zeit sich das Natrium gebildet hat und als Salz in das Meer geschwemmt wird. Das Meer wäre also nach dieser Ansicht in den ältesten Zeiten der Erdgeschichte fast ganz salzlos gewesen.

### Nah und Fern.

**Wilhelm der Zweite hadt Holz.** Das Berliner Tageblatt meldet: Der Kaiser hat vor kurzem in Uebereinstimmung mit seinen Leibärzten eine Arbeitskur durchgemacht. Im Park von Sanssouci, unterhalb der Maulbeerallee, war der Kaiser Tag für Tag beschäftigt, mit einem Arbeiter, den die Hofgartenverwaltung zur Verfügung stellte, Holz zu zerkleinern und mit der Art zu zerkleinern. Während des Vormittags wurden größere Portionen Brennholz fertiggestellt, die der Kaiser dann selbst aufschichtete. Der Arbeiter erhielt zur Belohnung das zerkleinerte Holz. Bei diesen Arbeiten trug der Kaiser gewöhnlich die Hosiengrundform.

**Ein Opfer der Kälte** wurde in Hermsdorf im Erzgebirge der Kunstmalers Werner Niedmann aus Freiberg. Er wurde von Spaziergängern neben seiner Staffelei im Walde erfroren aufgefunden. Niedmann hatte noch im Kurhause zu Hermsdorf gespeist und war in den Wald gegangen, um zu malen.

**Zwölf Jahre Zuchthaus für einen Brandstifter.** Vom Schwurgericht in Mannheim wurde der Maurer Freitag wegen Brandstiftung zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt. Freitag war einer der Brandstifter, die das Städtchen Königshof a. d. Tauber heimlich. Der durch ihn angerichtete Brandschaden betrug 200 000 Mark.

**Lawinenschäden in der Schweiz.** Aus allen Teilen der Schweiz treffen Hiobsposten ein über Unfälle, die von dem Unwetter hervorgerufen wurden. In St. Antonien im Kanton Graubünden legte eine Lawine zwei Ställe mit einem Knecht, acht Rindern und zwei Pferden weg. Bei Beatenberg im Kanton Bern wurde ein 13-jähriges Mädchen von einer Lawine in einen Abgrund gerissen und verschüttet. Auf dem Bodensee kenterte bei Mammern ein Boot mit vier Insassen, zwei davon gingen unter und ertranken. Die beiden anderen hielten sich am Boote fest, erstickten aber, bevor Hilfe nahte. Durch den inzwischen eingetretenen Frost ist zunächst die Lawinengefahr beseitigt.

**Meuterei in der französischen Marine.** Vor einiger Zeit wurde berichtet, daß am 15. November vergangener Jahres sich an Bord des vor Saigon (Siam) vor Anker liegenden Panzerkreuzers Dupuy eine schwere Meuterei ereignet habe. Diese Nachricht wurde damals bestritten, sie findet jetzt aber ihre Bestätigung durch Privatnachrichten, die aus Tonkin eingetroffen sind. Danach ist der Vorfall sogar außerordentlich schwerer Natur gewesen. Von der 500 Mann starken Besatzung des Kreuzers nahmen 124 Mann an den Zusammenrottungen gegen die Vorgesetzten teil; 15 Rädelstührer wurden mit schweren disziplinarischen Strafen belegt.

**Große Kälte in Norwegen.** In Norwegen ist eine Kälteperiode eingetreten, wie sie seit vielen Jahren nicht beobachtet wurde. Im Innern von Süd-Norwegen wurden am Montag als Rekord 56 Grad Celsius gemessen. Die Kälte verursacht Eisenbahnverspätungen.

**Hungernot in Rußland.** Ein Mitglied der russischen Reichsduma, M. Stobelew, bereiste vor einiger Zeit den Kaukasus, um den Umfang der unter der dortigen Bevölkerung herrschenden Hungernot festzustellen. In drei Bezirken stehen die Bauern nach seinen Erklärungen vor dem Hungertode, da die Getreide- und Weinreben im Sommer durch die große Dürre vernichtet worden ist. Stobelew tritt für schleunigste Hilfeleistung ein, um dem Hungerdasein der Massen vorzubeugen.

**Ein Riesenwerk der Kultur.** Die Vollendung einer ungeheuren technischen Arbeit, an der 25 000 Mann sieben Jahre hindurch beschäftigt worden sind, ist am Sonnabend nach einer letzten Sprengung eines Felsblockes erfolgt. Zu dieser Sprengung wurden 100 Pfund Dynamit benutzt. Es handelt sich um den riesigen Komplex der Catskillberge, durch die in Zukunft 500 Millionen Gallonen Wasser New York zugeführt werden. Die Sprengung setzte zwei Abschnitte eines Tunnels miteinander in Verbindung, der nunmehr mit seiner Länge von 150 Kilometern der längste Tunnel der Welt ist. Der Tunnel durchquert das Adirondackgebirge. Die Gesamtkosten der Anlage werden sich nach vollzogener Fertigstellung auf 200 Millionen Dollars (etwa eine Milliarde Mark) belaufen. Zur Ausführung der Arbeiten mußten sieben Dörfer zerstört und 300 Anwesen aufgekauft werden. Noch technischen Standpunkt aus betrachtet ist das Werk vielleicht noch bedeutender als der Panama-Kanal.



Dem preussischen Landtage ist eine Vorlage zugegangen, nach der mehrere in der Nähe von Danzig gelegene Ortschaften der Niederung und der Höhe am 1. April nach Danzig eingemeindet werden sollen. Obra befindet sich nicht darunter. Wir werden auf diese Angelegenheit nach ausführlich zurückkommen.

Bei Stengen warf die Ostsee die Leiche eines Unbekannten ans Land.

### Stuhm-Marienwerder.

Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie hat auch in Marienwerder einen Fiskzug, allerdings mit recht kläglichem Erfolg, versucht. Zu diesem Zwecke wurde nach dem königlichen Hof eine Versammlung einberufen. Etwa 40 Personen, zum größten Teil Beamte der hiesigen Regierung, fanden sich dazu ein. Redakteur Politz-Marienwerder eröffnete die Versammlung. Er wies auf die „Gefahr“ hin, die dem deutschen Vaterlande durch das mächtige Anwachsen der Sozialdemokratie erwächst, und forderte die Anwesenden auf, auch am hiesigen Orte eine Ortsgruppe des Reichsverbandes zu gründen, die der roten Flut im Osten einen Damm entgegensetze. Hierauf ergriß auch der unsern Lesern so wohl bekannte Generalsekretär Max Taube-Königsberg das Wort zu seinem Vortrage: „Der Reichsverband und die Vernichtung der Sozialdemokratie.“ In bekannter Reichsverbandsmannerweise er an der Hand von Zahlen auf das Emporschnellen der freien Gewerkschaften in den letzten Jahren hin, und wie die Arbeiter durch den Terrorismus der Gewerkschaften „gezwungen“ wird, sozialdemokratisch zu wählen, was ja auch die letzte Reichstagswahl bewiesen habe. Auch der Konsumgenossenschaftsbewegung hatte er etwas am Zeuge zu flicken, weil durch diese der gesamte Mittelstand langsam aber sicher „vernichtet“ wird. Dann jammerte er darüber, daß durch das Vermögen der freien Gewerkschaften im Betrage von 83 Millionen Mark, wovon die Nationalgewerkschaften entzogen werde. Durch die ungeheure Zahl der sozialdemokratischen Gemeinderäte, Stadträte und sogar Bürgermeister werde das gesamte Staatswesen in kurzer Zeit republikanisiert, wenn nicht schleunigst Hilfe kommt. Um nun die Arbeiterkraft vor dem Eintritt in die freien Gewerkschaften zu retten, empfahl er, daß die patriotische Bürgerschaft unter allen Umständen für Knebelungsgesetze stimmen müsse. Der Arbeitswillenspruch lag ihm natürlich am meisten am Herzen. Einen Helfers-helfer erblickt er in dem Umstand, daß durch die große Arbeitslosigkeit im vergangenen Jahre die Partei und auch die freien Gewerkschaften um Zehntausende geschwächt wurden, was aber nicht ganz stimmen dürfte. Am Schlusse seines, für die Anwesenden „höchst interessanten Vortrages“, empfahl auch er die Gründung einer Ortsgruppe des Reichsverbandes. In der nun folgenden Diskussion tat sich besonders der freikonservative Landtagsabgeordnete für unseren Kreis, Herr Justizrat Schröder, hervor. Noch ärger als Herr Taube zog er gegen die modern organisierte Arbeiterkraft zu Felde und unterstützte lebhaft den Antrag seines Vorredners, die Anwesenden aufzufordern, in den Reichsverband einzutreten. Es meldeten sich 12 Personen, nicht 18, wie wir in bürgerlichen Blättern gelesen haben. Bei der nun folgenden Vorstandswahl zeigte sich aber ein überraschendes Bild. Keiner der Anwesenden wollte ein „Pöstchen“ übernehmen, im Gegenteil, einige sprachen sich energisch gegen die Gründung einer Ortsgruppe aus. In weinerlichem Tone hat Herr Taube, mit der Uhr in der Hand, daß die Herren doch alle Bedenken fallen lassen möchten, und den Vorstand wählen, da sein Zug bald abahre und er seine Arbeit hieselbst auch von Erfolg gekrönt sehen möchte. Nach langem Lamentieren fanden sich endlich drei Personen zu den Vorstandsämtern, mehr waren beim besten Willen nicht auszutreiben.

### Thorn-Kulm-Briesen.

Am das Koalitionsrecht. Am 13. Januar tagte in Thorn eine Versammlung, die sich mit der Gefährdung des Koalitionsrechtes beschäftigte. Genosse Gehl hatte das Referat übernommen. Er nahm Bezug auf die Entwicklung des Koalitionsrechtes in den verschiedenen Staaten und kam zu dem Ergebnis, daß das geltende Recht durchaus nicht genüge. Hier, erliefte es bedeutende Verbesserungen und vollkommene Koalitionsfreiheit zu fordern. Statt dessen, so meinte der Redner, seien die Reaktionen aller Schattierungen bestrebt, die wenigen Vereins- und Versammlungsrechte noch zu verschlechtern. Damit soll den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern die Möglichkeit genommen werden, notwendig gewordene Lohnbewegungen siegreich durchzuführen. Das ist das Ziel aller Scharfmacher und ihrer Handlanger. Diese gemeingefährlichen Bestrebungen müssen mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden.

Nicht Beschränkung des Koalitionsrechtes, sondern vollkommene Koalitionsfreiheit, sei die Forderung des Tages. Diese Forderung gelte es, mit allen Mitteln zu vertreten und zum Siege zu verhelfen. Reicher Beifall lohnte dem Redner für seinen 1 1/2 stündigen Vortrag.

Von einer Diskussion wurde Abstand genommen und eine im Sinne des Referats gehaltene Resolution einstimmig angenommen.

Das Schöffengericht in Thorn verurteilte einen Zahnarzt zu 50 Mark Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle zu 53 Tagen Gefängnis. Der Herr hatte die Frau des Postdirektors Lehmann

Militärstatus ein Vertrag, betreffs Einrichtung von Promenadenwegen im Glacis abgeschlossen werden soll. Im Glacis der Bastion Sandgrube wird ein Kinderspielplatz errichtet werden.

Auf See schwer verbrüht wurde ein Heizer des Stettiner Dampfers Reoal. Der Mann ist sofort nach Einlaufen des Schiffes ins städtische Krankenhaus eingeliefert worden.

Ueberschwemmung in Langfuhr. In Langfuhr trat der Strichbach über seine Ufer und überschwemmte eine Anzahl niedrig gelegener Grundstücke. Die Feuerwehr wurde zu Hilfe herbeigerufen. Sie hatte längere Zeit ein mühsames Stück Arbeit zu leisten. Zumal, da sich das Ereignis in der Nacht abspielte.

In einem Hause der Sandgrube stürzte der 64-jährige Invaliden Korinth eine Treppe hinunter und brach das rechte Bein.

### Elbing-Marienwerder.

Ein Nachruf der Gegner. Da Genosse Trille in Ost- und Westpreußen in ausgedehntem Maße bekannt war, ist es der bürgerlichen Presse nicht möglich, an dem Tod des Arbeiterführers hinweg vorüberzugehen. Es muß anerkannt werden, daß die Notizen über Trilles Tod — wenigstens so weit sie uns zu Gesicht kamen — sachlich gehalten sind. Die Elbinger Zeitung schreibt zum Beispiel:

Er hat wohl niemals in den Sitzungen der Stadtverordneten-Versammlung gefehlt. Daß sein Platz am Freitag leer blieb, mußte deshalb auffallen. Eine schwere Nervenkrankung, die ihn seit vierzehn Tagen plagte, hielt ihn fern, ein Leiden, das zum Tode führte. Wenn wir auch wissen, daß die politische Betätigung des Herrn Trille in bürgerlichen Kreisen auf starken Widerspruch stieß, daß seine sozialdemokratische Bestimmungstreue ihm in Arbeiterkreisen zahlreiche Anhänger und in bürgerlichen Kreisen ebenso zahlreiche Gegner verschaffte, so ist uns doch auch bekannt, daß selbst seine politischen Widersacher ihm das Zeugnis eines lauterer Charakters, der in keiner Weise an dem Wohl der Menschheit mitzuarbeiten sich berufen fühlte, ausstellten. Er war kein politischer Heißsporn, sondern ein Mann, der nach Verbesserung strebte und in seinen Reden auch stets diesem Gedanken Worte verlieh. ... Reichthümer zu sammeln war ihm nicht möglich, da die Gewerkschaftsfunktionäre nicht so hoch bezolgt sind, wie man manchmal annimmt. Der 47 Jahre alte Herr Trille bezog zuletzt ein Gehalt von 2800 Mark. Seine Leiche wird im Volksbause aufgebahrt und dann am Mittwoch nachmittag auf dem Armenfriedhof draußen in der Angerstraße der Erde übergeben.

Nein, Reichthümer sammeln kann kein Arbeiterführer. Und darum mag Trille ruhig auf dem Armenfriedhof, dem „Sünderberg“ schlafen, wo man auch seine Tochter, die tapfere Marie, begraben hat. Das Elbinger Proletariat weilt diesen Boden durch die edelsten seiner Söhne und Töchter.

### Hermann Trilles letzte Fahrt.

Im Volksbause hatten die Kameraden den toten Kämpfer aufgebahrt. Alle Räume waren gefüllt und eine dicke Menge umdrängte, Abschied nehmend, den Sarg und betrachtete das halbe Hundert Kränze, das zum Teil aus weit entlegenen Städten gekommen war. Die Generalkommission der Gewerkschaften, die Kartelle der Provinz, der Schneiderverband und die Parteiorganisation: wer mag alle die im einzelnen nennen, die ihrer Trauer auf diese Weise Ausdruck gaben? Genosse Peter würdigte in seiner Leichenrede die Verdienste des Verstorbenen. Dann ertönte von den Mitgliedern des Gesangsvereins das Lied: „Ein Sohn des Volkes“ und hinter dem Sarg formierten sich zweitausend Proletarier und Proletarierinnen zum letzten Geleit. Auf dem Kirchhof hielt Genosse Hermann Schulz eine kurze, die Herzen ergreifende Rede, und der Grabhügel wölbte sich über den toten Volkstribunen. Mit einigen Widmungsworten legten die Delegierten ihre Kränze nieder: Die Leichenfeier war zu Ende.

Sie können die Kommunisten nicht loswerden. Anlässlich der Jahrbuch-Freipresse haben Elbinger „Patrioten“ folgendes Telegramm an den Obersten von Reuter losgelassen:

Ihnen und Ihren Offizieren, die neulich mit eiserner Faust durchgriffen, für diese muthige Tat, die heute schon ihren Lohn durch den glänzenden Freiheitskampf gerechtfertigt sieht, ein kräftiges Hipp, hipp hurra!

Der Marine-Verein Elbing und Umgegend Jahnte, Vorsitzender.

Darum, daß diese Leute einen Vorne und Heine, einen Fichte und Kant unter den Angehörigen ihres Volkes zählen, ist nichts zu verurtheilen. Unentbehrlich für die bürgerliche Gesellschaft verloren und brauchbar nur für einen Sklavenstaat.

Von einem Feuer zerstört wurde in Elbing der Dachstuhl des Hauses Ede Alter Markt und Kirchenerstraße. Ein Dienstmädchen, das auf dem Boden schlief, geriet dabei in Lebensgefahr und konnte sich gerade noch im letzten Augenblick retten.

Ueberschwemmung in Marienwerder. An der Bädermühle trat der Mühlenbach über seine Ufer und überschwemmte eine Anzahl niedrig gelegener Häuser.

Nicht jedoch kann nicht verhindern, daß wir gelegentlich gedrückt werden. Die Volkswacht ist zur Vertretung der Arbeiterinteressen geschaffen. Aber sie ist nicht dazu da, um die Gerichtsstellen zu bereichern und den Widersachern billige Triumphe zu bereiten. Aber seiner Sache nicht ganz sicher ist, soll lieber, mit Respekt zu sagen, das Maul halten und nicht den Redakteur auf die Anklagebank bringen.

### Ein Bild des tiefsten Elends aus der Kronprinzenstadt Langfuhr.

Die 81-jährige Witwe, Marie Junghans, bewohnte bis zum 2. Januar 1914 im Hause Hertalstraße 11 eine Wohnung für den monatlichen Mietzins von 17 Mark. Ihr Mann ist im Jahre 1870 tödlich verunglückt. Seit dieser Zeit ernährte sich die Frau schlicht und recht mit ihrer Hände Arbeit. Bis der verbrauchte Körper der Greisin eines Tages versagte. Zuletzt hatte sich die Arme mit ihrer 50-jährigen, auf der linken Seite gelähmten Tochter, vom Ertrage eines kleinen Handels auf dem Langfuhrer Markt ernährt und eine monatliche Armenunterstützung von 6 Mark erhalten. Verheiratete Kinder in Amerika schickten der Mutter dann und wann eine kleine Unterstützung, so daß sie sich mühsam durchs Leben schlagen und ihre Miete bezahlen konnte. Im Dezember blieb die Unterstützung der Kinder aus. Nun konnte die Miete nicht bezahlt werden, die Kündigung der Wohnung erfolgte zum 1. Januar. Alles Mittel entblöht, war es den beiden Frauen unmöglich, eine neue Wohnung zu finden. Am 2. Januar wurden die paar Haushaltungsgegenstände der Greisin in den Keller des Hauses gebracht. Dort haust sie nun mit ihrer Tochter. Dieser Keller besitzt drei Fenster, bei zwei Fenstern sind die Scheiben größtentheils zerbrochen. Das fehlende Glas ist durch alte Säcke ersetzt. In gleichem Zustande befindet sich die Eingangstür, auch hier sind Säcke an die Stelle der fehlenden Scheiben getreten. Der vorhandene Kachelofen ist kaputt. Neben der Kellertür steht ein Herd. Er ist völlig unbenutzbar, weil die Herdringe und die Türen fehlen. Der Mauerputz ist von den Wänden abgefallen, die Wände schwarz und kahl, wie unbenutzte Kellerräume eben aussehen. Und dazu sechs Mark monatliche Armenunterstützung für zwei erwerbsfähige Frauen! Das ist das Christentum des 20. Jahrhunderts. Als die Zustände von Langfuhrer Arbeitern unserer Redaktion gemeldet wurden, nahmen wir Veranlassung zu persönlichen Ermittlungen. Wir fanden das Ganze so skandalös, daß wir beschlossen, dies Beispiel bürgerlicher Menschlichkeit im Elend festzuhalten. Im Schaufenster der Volkswacht hängen zwei photographische Aufnahmen, zu deren Beschaffung wir unsere Leser einladen. Der sozialdemokratische Parteisekretär, Genosse Leu, hat bei der Armenbehörde Vorstellungen erhoben, um der armen Greisin einen Winkel zu verschaffen, in dem sie als Mensch sterben kann, und nicht wie ein Hund krepieren braucht. Ueber die weitere Entwicklung dieses Falles werden wir noch berichten.

### Arbeiter von Danzig!

Mit unerschämter Dreistigkeit hat sich die Reaktion erhoben zum Sturm auf gegen die Grundrechte des Volkes. Die Sabel- diktatur von Zabern ist vom Kriegsgericht gebilligt. Das Bürgertum nimmt diesen Schlag ruhig hin. Im preussischen Herren- bause wollen die Junkerführer gegen die Rechte des Reichstages. Seit Monaten treiben die Scharfmacher aller Gattungen eine wüste Hege gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter. Zuerst verteuert die Sippe den Arbeitern die notwendigen Lebensbedürfnisse. Damit er sich nicht wehren kann, soll ihm das Koalitionsrecht genommen werden. Vollständig kampfunfähig soll die Arbeiterkraft am Boden liegen, damit diese Herren die Vorteile, welche ihnen ohne Zweifel die neuen Handelsverträge bringen werden, und das Gold, das sie aus dem Schweize der Arbeiter münzen, in Ruhe genießen können. Aus diesem Grunde darf die Arbeiterkraft diesem wüsten Treiben nicht latentes gegenübersehen. Eine

### öffentliche Volksversammlung

findet am Sonntag, den 18. Januar, nachmittags 7 Uhr, im Cafe Bürgergarten in Schildhaff. Auch der letzte aufgeklärte Proletarier muß seiner Pflicht zum Besuch dieser Versammlung nachkommen. Herbei zum Protest!

Die Parteileitung für Danzig-Stadt.

Eine größere Verkehrsstörung trat am Mittwoch Abend an der Weiden Straße ein. Ein großer Seedampfer wollte die Straße kreuzen, wurde aber von einem kleinen Booten aufgehalten. Die Weidenstraße wurde gesperrt, bis das Schiff freikommt, wurde der Verkehr der Weidenstraße sehr in Mitleidenhaftigkeit gesetzt, was bei dem Publikum viel Unmut hervorrief.

Die Stadtverordnetenversammlung vom 13. Januar nahm einstimmig eine Vorlage des Magistrats an, betreffende mit dem

**Noch nicht  
gebotene Vorteile**

bietet Ihnen jetzt mein

**Total-Ausverkauf**

denn die dringende Notwendigkeit, sämtliche Läger wegen Aufgabe des Geschäftes vollständig zu räumen, bedingt enorm billige Preise!

**A. van der See Nachf. Holzmarkt Nr. 18.**



seinem Rabe angefahren und die alte Dame obenreins ins Gesicht geschlagen. Wir nehmen selbstverständlich an, daß die gesellschaftliche Stellung der Mißhandelten auf das Urteil ohne Einfluß ist und daß der rohe Mensch ebenso streng bestraft wäre, wenn eine Arbeiterin geschlagen hätte.

### Aus der Partei.

Stimmhaltung in Rosenberg-Löbau!

Zu der am 21. Januar stattfindenden Reichstagswahl in diesem Kreise nahm eine in Deutsch-Eylau tagende Parteioversammlung Stellung. Sie beschloß, unter Würdigung der schlechten politischen Verhältnisse, in diesem Kreise von der Beteiligung bei dieser Wahl Abstand zu nehmen und den sozialdemokratischen Wählern Stimmhaltung zu empfehlen.

**Totenliste der Partei.** In Leipzig ist der Genosse Richard Beyer, Vorsitzender der Bezirkskommission der Leipziger Volkszeitung und Geschäftsführer des Volkshauses, an den Folgen einer Operation gestorben. Die Leipziger Parteigenossenschaft erleidet mit dem Tode Beyers einen schmerzlichen Verlust.

### Humor und Satire.

**Instruktion.** „Daß mit kein freireligiöser Bankekt z'sammunimt, du Saperment, denn balt an Zweiff einbringst in unsere Familie, nacha hau i dir oane links und rechts am Schädel!“

**Anschauungs-Unterricht.** „Einen Eifer entwickelt der Bub in der Schule! Bei Durchnahme des menschlichen Gehirns hat er aus seinen Stücken Mutters neue Gaumenplatte zirkulieren lassen!“

Ein Leutnant schrieb mir aus Karlsruhe: „Die Strauß-Woche war tadellos. Straußens Frack war entzückend gebaut; der hat mir mächtig imponiert. Die Musik hat den Vorteil daß man seinen Säbel ruhig mal hinschmeißen kann, ohne daß es jemand merkt.“

**Hüte**  
Mützen, Krawatten  
Wäsche  
**Filzschuhe**  
in reicher Auswahl zu bekannt  
sehr billigen Preisen  
**Huthaus London**  
Nr. 10.  
[155]

**Schuhputz**  
**Nigrin**  
gibt wasserbeständigen Hochglanz  
[506]

**Vorwärts Bibliothek**  
Jeder gut gebundene Band 1 Mk.

**In den Tod getrieben.**  
Zwei Erzählungen  
von Ernst Preeczang.  
In der ersten Erzählung „Tante Potters“ — ist ein Fischer, der sich mit seiner arbeitssamen Frau gegen eine völlige Proletarisierung und Verarmung wehrt, aber immer weiter hinabgespült wird u. schließlich seinem zerstückelten Boot in die Tiefe folgt. — Die zweite Erzählung — „Im Moor“ — zeichnet den Kampf einer Witwe gegen einen Amtsvorsteher, der ein alter Feind ihrer Familie ist und seinen Sohn hindert, die verführte Tochter der Witwe zu heiraten. Die alte Frau wird ebenfalls, nachdem sie sich hart gerächt, in den Tod getrieben, weil höher als Ehre und Pflicht die Standesrücksichten gewertet wurden. Natur- und Menschenschilderungen von Moor und Meer geben den beiden Erzählungen ihr besonderes Kolorit.  
Zu beziehen durch die  
**Buchhandlung Volkswohl**  
Danzig, Paradiesgasse 32.

**Central-Theater**  
Elbing, nur Brückstr. 15.  
Sonnabend bis Freitag  
neues Riesen-Programm.

**Die Troika**  
Russisches Drama in 3 Akten.  
**Um eine Erbschaft**  
Spannendes Drama.  
**Irrfahrten**  
Ergreifendes Drama.

Humoresken — Lachschlager:  
Eine Mama wird gesucht. Fröhchen als Detektiv. Familie Klaus auf Reisen. Gehirnpulver.  
**Einlagen.**  
Von unserem Programm ist jeder entzückt.  
Die Direktion.  
[568]



**Auf Kredit!**  
**Möbel**  
aller Art  
Kleiderschränke, Vertikos  
Tische, Stühle, Sofas  
Chaiselongues :: Spiegel  
**um zu räumen**  
bis zum 31. d. Mts.  
**10 Prozent**  
Rabatt.  
Damen-Ülster  
Pelzkragen, Muffen  
Herren-Ülster, Anzüge  
jetzt enorm billig.  
**Anzahlung klein.**  
**Abzahlung spielend leicht.**

**Dagobert David Nf.**  
Altstädtischer Graben 11  
zwischen Holzmarkt und Markthalle.

**Schnupftabak**  
(echt selbstgekechelt und garantiert rein) aus Kentuckyblättern  
ohne jeden Zusatz von deutschen Tabaken, sowie  
Blättertabak und Stangenkautabak (en gros)  
empfiehlt  
**Joh. Kostuchowski,**  
Danzig-Schidlitz, Karthäuser Straße 113. Fernsprecher 2747.  
[564]

**Inventurausverkauf**  
In den letzten Tagen großer **Reste-Verkauf** von Linons, Daulas und Kleiderdeviols, Fantasiestoffen, Wollmusselinen als Stickereistoffen, Schürzenstoffen usw. usw.  
**Sonderangebot in Wollwaren**  
Unterkleidung für Kinder. Wollwäsche für Herren und Damen.  
**Barzahlung 4 Proz. Barzahlung 4 Proz.**  
**Ertmann & Perlewitz**  
Danzig, Holzmarkt 23, 25, 26.  
[574]

Am Sonnabend, 17. Januar

beginnt der

# Inventur-Verkauf

bei

**Joseph Berlowitz**

Nachf.

Inh.: Arthur Michalowski

Telephon 451 **Elbing** Telephon 451  
Fischerstraße 37.

Ausserordentlich **preiswerte** Restbestände  
meiner vorzüglichen Qualitäten in allen Abteilungen.

Herren-Anzüge u. Paletots  
Herren-Ülster und Joppen  
Jünglings-Anzüge u. Paletots  
Jünglings-Ülster und Joppen  
Knaben-Anzüge, Ülster und Joppen  
**Barchent-Hemden u. Hosen**  
Pelzgefütterte Hemden und Hosen.  
**Sämtliche Winterwaren**  
bedeutend unter Preis.

# Die letzten Tage meines hervorragend billigen Inventur-Ausverkaufes

Veräumen Sie es nicht, von diesem aussergewöhnlich billigen Angebot ausgiebigen Gebrauch zu machen.

## Trikotagen.

Herren-Hosen stark gefüttert	95
prima Qualität	1 <sup>75</sup>
Normal-Hosen in Grösse 4 u. 5	95
wollgemischte Qualität	1 <sup>35</sup>
Normal-Hemden m. doppelt. Brust	95
wollgemischte Qualität	1 <sup>35</sup>
extra starke Qualität	1 <sup>85</sup>
Herren-Unterjacken gestrickt	1 <sup>60</sup>

## Directoire-Beinkleider

Schlüpfer in vielen Farben 78

Barchent-Hosen Normal-Barchent	95
Eiderflanell	1 <sup>65</sup>
Kinder-Barchent-Röckchen mit Leibchen, gute Qualität	80
Männer-Barchent-Hemden dunkelblau	1 <sup>35</sup>

## Herren-Artikel.

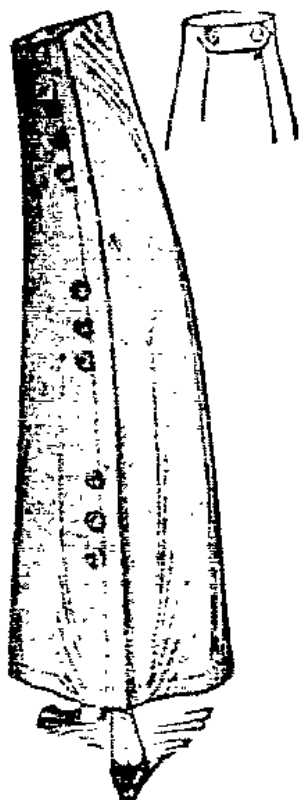
Krawatten z. Aussuchen Stück	30
Taschentücher mit blau gepunkteter Kante, Stück	15
Garnituren, bunt, Serviteur u. Manschett.	45
Herren-Sportmützen hinten zum runterzieh.	95
Herren-Socken halbwolle	30
Reine Landwolle	65
Prima Kamelhhaar	85

## Filzschuhe.

Haus-Schuhe mit Kamelhhaar	95
Plüsch-Pantoffel mit ganz dicker Filzsohle	90
Plüsch-Pantoffel mit Leder- u. Handarb.	1 <sup>00</sup>
Damen-Hauschuhe in d. m. Schwabe, Spang.	1 <sup>85</sup>
Barchent-Laken	95



Kostümrock „Leipzig“  
aus gestreiften Stoffen  
mit Knopf- und  
Soutache-Garnitur 1<sup>65</sup>



Kostümrock „Dresden“  
aus engl. Stoffen  
mit Nieder, Rücken-  
falte und Gürtel 2<sup>35</sup>

Cheviot-Rock reine  
Wolle,  
Knopf- u. Rückengarnit. 2<sup>95</sup>

## Damen-Blusen.

Barchent-Blusen  
mit Satin- und Knopfgarnitur  
Serie I 95 Serie II 1<sup>45</sup>

reine Wolle  
hübsch garniert, auf Futter  
Serie III 2<sup>35</sup> Serie IV 2<sup>95</sup>

Trikot Gamaschen 95  
für Damen- u. Kinder

Ein Damen-Korsette  
einzelne Muster,  
früher bis 2.85, jetzt 1<sup>50</sup>

Schw. Blusenschürze  
mit Voluten u. Tasche  
u. gestrickter Borte 95

Chenille-Kopftücher 78  
Länge 1.10, jetzt

## Schürzen.

Blusen-Schürzen aus guten Stoffen	78
Blusen-Schürzen aus bestem Gingham mit netten Garnituren	95
Blusen-Schürzen aus gepunkt. Satin, doppel- seitig, hübsch garniert	1 <sup>40</sup>
Kinder-Schürzen 45 bis 60 cm	33
Kinder-Schürzen aus bestem Gingham, mit hübschen Garnituren	85
Kinder-Schürzen schwarz, mit gestickt. Borten, bis 70 cm	95
Stickeriee-Teeschürzen ganz aus Stickerieestoff	95

## Damen-Wäsche

Damen-Hemden mit verschied.  
Stickeriee-Garn. u. Banddurchz.  
Serie I Serie II Serie III  
95 1.40 1.95  
früher 1.45 1.95 2.80

Damen-Untertailen 50  
mit dr. Stickeriee-Passe  
hinten u. vorne Stickeriee 90

Nachjacken  
Serie I Serie II Serie III  
95 1.40 1.95  
früher 1.25 1.95 2.75

## Handarbeiten

Paradeelücher fertig gestickt	80
Milieus imit. russ. Leinen ausgestickt	95
Tüllgarnitur 3teilig	95

## Wollwaren.

Kinder-Kapotten zurückgesent, früher bis 2.50, jetzt	50
Eiselt-Garnitur Muff und Kragen	95
Krimmer-Kragen richtig lang	95
Blusen-Schürzer reine Wolle	1 <sup>50</sup>
Läuferstoll 60 cm breit Meter	33
prima Qualität Meter	68
Fussmatten gitterartig	65
Bettvorleger imit. Perser	95

## Haben Sie schon etwas vom Petrus gehört?

Die allerneuesten Aufnahmen auf Platten zum Sprechapparat sind:

„Ja, wenn das der Petrus wüßte“  
„Komm doch bloß mal runter, Schatz“  
„Ich tanz' so gern den Tango“  
„Mädchen sind wie die Engelein“  
„Komm doch alle, groß und klein“  
„Warum nimmst du denn den Hut“  
„Willst Du mein Kind“  
„Es war in Schöneberg im Monat Mai“  
„Die Männer sind alle Verbrecher“ usw.

## Haben Sie schon etwas vom Reiseapparat gehört?

Ein Sprechapparat, welcher geschlossen,  
einen ganz kleinen Koffer darstellt, auf  
jeder Reise leicht mitzunehmen ist und  
lauter wie jeder andere Apparat spielt.

Lassen Sie sich denselben  
sofort durch unsern Ver-  
treter kostenlos vorführen.

Außerdem empfehlen wir die größte  
Auswahl der Provinz in **Sprech-  
apparaten** mit Trichter und ohne  
Trichter, sowie sämtliche **Streich-  
instrumente, Handharmo-  
nikas und Mundharmonikas**  
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.



Gegen bar und auf Teilzahlung!

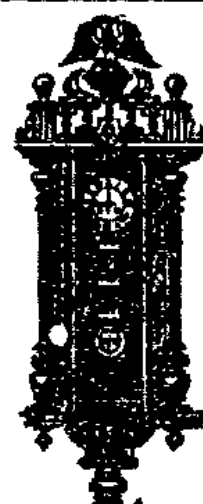
## Spezialhaus für Musikwaren

Fernspr. 558. Julius Bogusch G. m. b. H. Fernspr. 558.

Danzig, Hundegasse 37, Ecke Melzergasse.

[570]

Komm zu mir! Ich borge Dir!



## Rob. Schulz, Danzig

Schüsselndamm  
Nr. 56, I Tr.

Filialeiter der Firma

Jonass & Co. G. m. b. H. Berlin

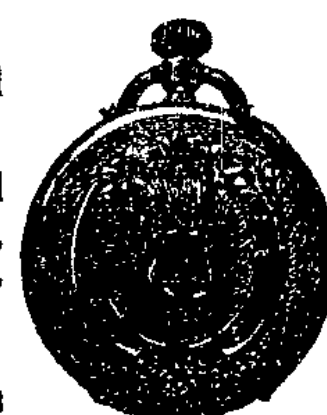
Gegründet 1889

Großes Lager von Geschenkartikeln  
Musikinstrumente jeder Art, Sprechmaschinen,  
photograph. Apparate, Haarschneide-Maschinen,  
Rasierapparate und Messer.

100 000 Kunden.

Uhren, Gold- u. Silberwaren

auf Teilzahlung ohne Anzahlung, Monatsraten von 2.00 Mark an.  
Bei Barzahlung 10 % Rabatt. — Kein Laden. — I. Etage.



Lehrlinge  
mit guter Schulbildung für Kontor  
und Lager stellen ein **Cohn &  
Elsasser**, Drogen, Farben, Ge-  
würze in gros. H. Prießergasse 2.  
**Friseur** F. Arndt,  
Dfira, Südstr. 6.  
**Böpfe** werden angefertigt  
Karthäuserstr. 99.

## Gigarren u. Gigaretten

Rauch-, Kau- und Schnupf-  
tabak (selbstgebacken). [573]  
M. Schwabe, Paradiesg. 6-7.

Halte meine Schuhmacherei den  
werten Genossen bestens empfohlen.  
Frl. Rabatsek, Jungf. ingasse 30.

## Vorwärts Bibliothek

Jeder gut gebundene Band 1 Mk.

## Erweckt.

Roman aus dem Proletarierleben  
von H. Ger.

„Dortmunder Arbeiterzeitung“:  
Der Roman führt uns mitten hin-  
ein in die sozialen und politischen  
Kämpfe der Gegenwart; er zeigt  
uns ergreifende soziale Lebensbil-  
der aus der ergebirgigen Heimat  
des Verfassers, die mit warmem,  
mitfühlendem Herzen gesehen und  
gezeichnet sind. In der angenehmen  
leichteren Form der Erzählung wird  
der Leser eingeführt in die Tenden-  
zen der wirtschaftlichen Entwick-  
lung vom Kleinbetrieb zum Groß-  
betrieb und die gewaltige Ideen-  
welt des modernen Sozialismus.

## Danziger Hut-Centrale

Lawendelgasse 9b, neben Hotel de Stolp

empfiehlt zu billigen Preisen für Herren und Knaben

Hüte, Mützen, Schirme, Stöcke,  
Trikotagen, Lederwaren sowie sämtl. Berufskleidung.

Auf Straße Lawendelgasse 9b bitte zu achten. 171

Empfehle meiner werten Kundschaft

frische und ff. geräucherte Fleischwaren  
zu annehmbaren Preisen.

J. Tomaczewski, Fleischermeister,  
Braudenz, Untere Thorner Straße 28.

## Stadt-Theater.

Sonnabend, den 17. Januar, nachmittags 3 Uhr.  
Bei ermäßigten Preisen. Jeder Erwachsene hat das Recht, ein Kind  
unter 10 Jahren frei einzuführen.

## Aschenbrödel.

Sonnabend, den 17. Januar, abends 7<sup>1/2</sup> Uhr. Außer Pässe-  
partout-Abonnement. Bei ermäßigten Preisen. Zum letzten  
Male. **Puppchen**. Gefangensposse in drei Akten.

Sonntag, den 18. Januar, nachmittags 3 Uhr. Bei ermäßigten  
Preisen. Jeder Erwachsene hat das Recht, ein Kind unter 10 Jahren  
frei einzuführen. **Aschenbrödel**.

Sonntag, den 18. Januar, abends 7<sup>1/2</sup> Uhr. Außer Abonnement. Pässe-  
partout C 2. **Der Bajazzo**. Hierauf: **Cavalleria rusticana**.

Montag, den 19. Januar, abends 7<sup>1/2</sup> Uhr. Außer Abonnement.  
Passepartout D 2. **Hehe! tanzt Walzer**. Operette in 1. Akten.

Dienstag, den 20. Januar, abends 7<sup>1/2</sup> Uhr. Abonnementsvorstellung.  
Passepartout E 2. **Der Faun**. Komödie in drei Akten.

# Julius Goldstein

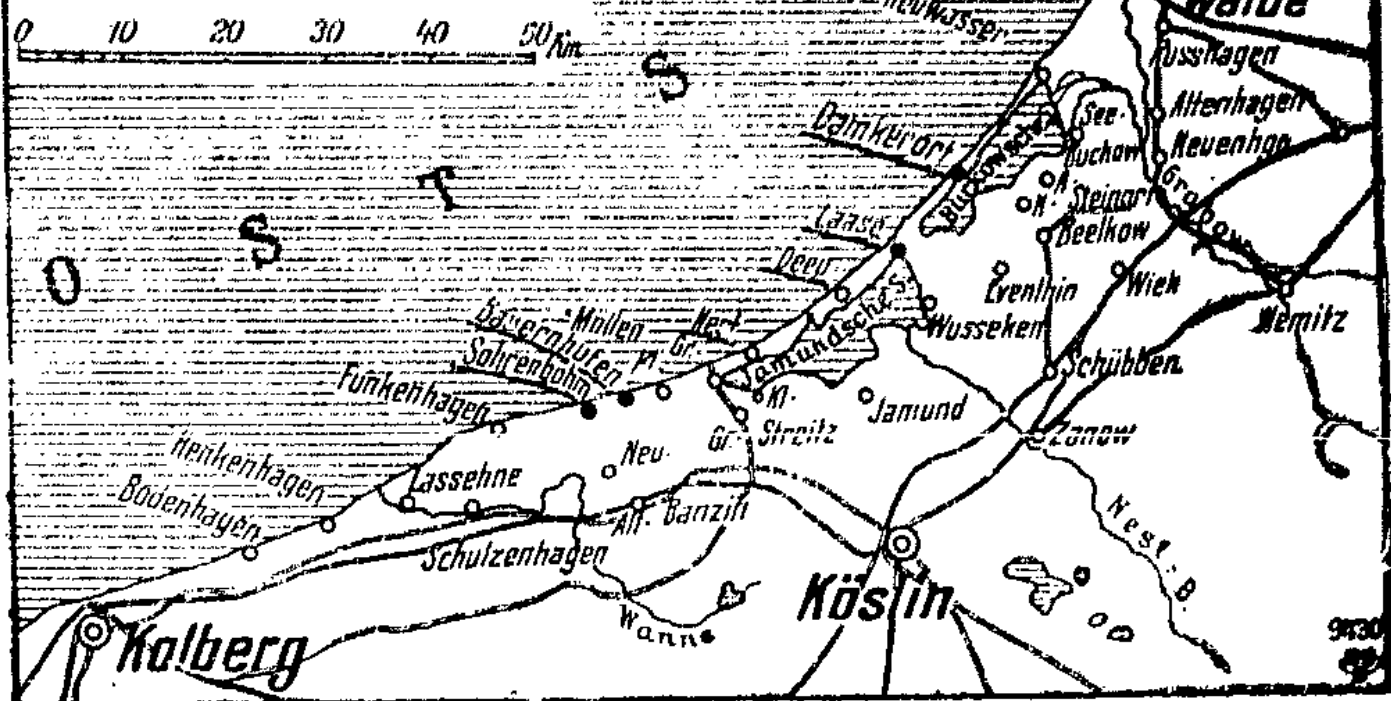
Junkergasse 2 :: Lawendelgasse 4



# Die Sturmflut an der pommerischen Küste.

## Karte zur neuen Sturmflut an der pommerischen Küste.

Von Hochwasser völlig oder teilweise zerstörte Orte sind unterstrichen.



- Um die Anwendung des Paragraphen 253 des Strafgesetzbuchs auf Lohn- und Arbeitskräfte auszuschließen, ist im Gesetz zum Ausdruck zu bringen, daß unter der Absicht der Verschaffung eines rechtswidrigen Vermögensurteils nur die Absicht zu verstehen ist, sich oder einem Dritten einen dem Recht zuwiderlaufenden Vermögensurteil zu verschaffen. Es ist aber zum Ausdruck zu bringen, daß die Ankündigung der Arbeitsniederlegung keine Drohung im Sinne des Gesetzes darstellt.
- Es ist im Gesetz ausdrücklich auszusprechen, daß jede Abrede und jedes Rechtsgeschäft als gegen die guten Sitten verstößend, nichtig sind, wonach der Dienstverpflichtete gewissen politischen oder sozialen Interessen vertretenden Vereinen nicht beitreten darf oder aus ihnen auszutreten hat.
- Es ist mit Strafe zu bedrohen, wer die Ausübung des Koalitionsrechts der Arbeiter hindert oder zu hindern sucht.

### Brutale Wahlrechtsräuberei.

Ein neuer Wahlrechtssturm in Reuß j. L.

Nachdem die Landtagswahlen nach dem verschlechterten Landtagswahlrecht die Verdrängung der Sozialdemokraten prompt ergeben haben, geht man nun auch dem Gemeindevahlrecht an den Kragen. Den neugewählten Abgeordneten ist eine Regierungsvorlage zugegangen, die an Stelle des gleichen Wahlrechts für alle Bürger das Verhältniswahlrecht zum Landtage auf die Gemeindevahlen ausdehnen will. Den Gemeinden soll es freigestellt werden, das Verhältniswahlrecht einzuführen, und wenn es die örtlichen Bezirke erfordern, auch das Bezirkswahlrecht. Nach dem Ergebnis der Landtagswahlen zu urteilen, würde es auch beim Verhältniswahlrecht kaum möglich sein, mehr als ein Drittel der Sitze zu erobern. Die Begründung des Entwurfs gibt unversehens zu, daß die Wahlrechtsverschlechterung den Zweck habe, die sozialdemokratischen Mehrheiten in einer Anzahl Gemeinden zu beseitigen.

### Ausland.

#### Österreich-Ungarn.

**Ausländische Buchdrucker als Straßenreiniger.** Der Slovenski Narod in Laibach (Krain-Österreich) schreibt in seiner 298. Nummer vom 30. Dezember 1913 unter dem Titel: „Die Schriftseher auf der Straße“ folgendes: „In Laibach erlebten wir heute um 1 Uhr mittags eine besondere Sensation. Die Schriftseher jener Buchdruckereien, die ihr Personal wegen passiver Resistenz entlassen haben, hatten den Bürgermeister, da ihnen die Zeit ohne Arbeit zu lang wurde, um Erlaubnis gebeten, die Straßen zu reinigen. Der Bürgermeister erteilte die Erlaubnis und in kurzer Zeit waren die Hauptverkehrsstraßen vom Schnee gereinigt. Selbstverständlich ging es bei dieser Arbeit nicht ohne Zurscheltens der Passanten ab, die für die Prinzipale nicht gerade schmeichhaft waren. Die den Buchdruckern für ihre Tätigkeit zugehende Entschädigung überreichen diese den Armen und Kranken der Stadt Laibach.“

Fürwahr eine feine Art, einen Kampf um gerechte Entlohnung, kürzere Arbeitszeit, überhaupt um wirtschaftliche Besserstellung, zu führen. Mögen die Ordnungshelden sich ein Beispiel daran nehmen und die gerechten Forderungen der Buchdrucker erfüllen helfen. Ach, die armen, moralisch geohrfeigten Prinzipale!

#### Bulgarien.

**Auflösung der bulgarischen Kammer.** Die Sobranie ist aufgelöst worden. Die Regierung wird wahrscheinlich mit allen Mitteln des Terrorismus versuchen, eine ihr gefügige Kammermehrheit zu bekommen.

#### Britisch-Südafrika.

**Aufstand der Basutos.** Aus Jagersfontein wird gemeldet: Eine Erhebung der eingeborenen Arbeiter, die dem Basuto-Stamme angehören, wurde durch den Tod eines Basuto veranlaßt, der, wie behauptet wird, an den Folgen eines Fußtrittes starb, den er von einem Weißen erhalten hatte. Die Basutos verweigerten gestern die Arbeit, sie bewaffneten sich und verlangten die Verhaftung des Weißen. Als dem nicht entsprochen wurde, zerstörten die Basutos alles, was ihnen unter die Hände kam, sie rissen auch die Einfriedigung nieder und raubten das Geld, das zur Bezahlung der Gehälter bestimmt war. Jetzt bewaffneten sich alle Basutos mit Flinten und anderen Waffen. Als die Basutos die Einfriedigung verließen, um die Stadt zu stürmen, verlegten ihnen die Weißen den Weg. Die Basutos griffen an, worauf die Weißen Feuer gaben. Mehrere Basutos fielen. Schließlich wurden die Basutos bis zur Reservation zurückgetrieben. In der Stadt folgte eine Panik, da die Frauen wußten, daß den Tausenden Basutos nur 150 Weiße gegenüberstanden. Vormittags traf eine Abteilung Truppen mit zwei Geschützen ein.

**Der Generallstreik** ist nunmehr für den ganzen Industriebezirk erklärt worden. In Johannesburg haben die Minenarbeiter den Streik mit Zweidrittelmehrheit beschlossen. Die Theater sind geschlossen und der Straßenbahnverkehr ist unterbrochen. — Von Pretoria ist am Montage nur ein Zug abgegangen. — Aus Johannesburg ist während des ganzen Tages kein Zug eingetroffen.

Die Abstimmung der Johannesburger Ortsgruppe des Buchdruckerverbandes hat eine große Mehrheit für den Streik ergeben. Es wird erklärt, daß im Rand jetzt 20 000 Mann unter Waffen stehen. Die letzten Nachrichten vom Reef lauten beunruhigend. Die Abstimmungen fallen größtenteils für den allgemeinen Ausstand aus. Es wird „befürchtet“, daß alle Bergleute sich der Bewegung anschließen werden. Eine Anzahl Abstimmungen ergab unter den Bergleuten vom Reef, daß bereits hier ein Teil für den allgemeinen Ausstand ist. Verschiedene Gewerkschaften — einschließlich der Angestellten in den Lagers und Lagerhäusern, sowie der in den Bureaus beschäftigten Angestellten — in Johannesburg haben im gleichen Sinne abgestimmt.

In Bloemfontein hatten die ganze aktive Miliz und die Bürgerreserve das gesamte Eisenbahnnetz vom Drakensberg bis zum Baalfluß unter Bewachung. Die Bergleute von Jagersfontein und Rufffontein sind „unter starker Bedeckung“. Die Haltung der Streikenden ist ruhig.

### Kleine politische Nachrichten.

**Nun kommt der Preußenbund!** Der vom sogenannten Preußenbunde veranstaltete „Preußentag“ tritt am 18. Januar im Saale des preußischen Dreiklassenhauses zusammen. Es werden Vorträge gehalten über „Preußens Beruf“, über die heutige Stellung Preußens im Reich und über das preußische „Königtum von Gottes Gnaden“. Ferner sollen wirtschaftliche Fragen vom Standpunkte des Preußenbundes behandelt werden. — Das wird eine köstliche Fiktion geben!

**Die militärische Aufwandsentschädigung.** Das Reichsamt des Innern hat den Bundesregierungen mitgeteilt, daß die Aufwandsentschädigungen an Familien für im Reichsheere oder in der Marine eingestellte Söhne erst am 1. April 1914 für die Zeit vom 1. Oktober 1913 bis Ende März 1914 bezahlt werden.

**Zum preußischen Wohnungsgesetz.** Offiziös wird mitgeteilt, daß nach vorläufigen Bestimmungen Wohnungsgesetzes auf Grund der Ubergangsbestimmungen Wohnungsordnungen im Wege der Polizeiverfügung erlassen werden, damit sich die Baumeister beim Bau neuer Wohnhäuser mit den neuen Bestimmungen abfinden können.

Die neue Sturmflut, die gegen die pommerische Küste donnerte, hat das Zerstörungswerk ihrer Vorgängerin vollendet. Diesmal ist besonders die hinterpommerische Küste schwer mitgenommen worden, ihre Bewohner erlebten eine Nacht des Schreckens und Entsetzens.

Bei Funkenhagen drang die See drei Meter weit in die Düne ein. Bei Sorensbohm stand die Dorfstraße an der Küste vollständig unter Wasser; ein großer Teil der Gehöfte mußte von den Einwohnern verlassen werden. Auch das Strandhotel Junghans mußte vollständig geräumt werden. Für die Gehöfte besteht Einsturzgefahr. Bei Bauerhufen wurde die hohe Düne vollständig weggerissen. Der Ort Neß wurde ebenfalls völlig überschwemmt. Bei Deep steht die über das Tief führende Brücke vollständig unter Wasser. Am Jamunder See durchbrach die Ostsee die Düne an vier Stellen. **Damkerort ist vollständig hinweggespült.** Von Köslin aus sind 200 Mann Militär zur Hilfeleistung entsandt worden. Der Landstrich zwischen Jamunder und Budower See steht vollständig unter Wasser, so daß nur ein einziger See vorhanden ist. Auch bei Neuwasser steht ein Gehöft unter Wasser. Die Landwege sind dort ebenfalls überflutet.

In Stelplünde drang das Wasser bis zur Hauptstraße vor, die Häuser in unmittelbarer Nähe des Hafens stark gefährdet. Sehr böse sieht es in dem Städtchen Leba aus. Das Kurhaus schwebt in Gefahr, jeden Augenblick von den Wogen hinweggerissen zu werden, da die Düne, auf der es steht, bereits zum Teil unterspült ist.

Rügenwaldermünde ist von dem Sturm sehr mitgenommen worden. Die aus Zement gebaute Schutzmauer, die zum Teil eine Breite von drei Metern hat, ist durch das Wasser fortgerissen worden. Die verlängerte Mole ist fast ganz weggespült. Sie bildet einen großen Steinhaufen. Die Häuser an der See sind vollständig vereist; die Strandpromenade ist außerordentlich beschädigt. In einigen Häusern stieg das Wasser so hoch, daß die Bewohner sich bereits an die Rettung ihrer Habe machten. Man fuhr in Booten durch die Straßen. Auch die Rügenwalder Feuerwehr wurde alarmiert. Jetzt sind die Straßen wieder frei und der Verkehr nimmt seinen gewohnten Lauf. Der Dampfer Wolga, der einer Stettiner Reederei gehört, ist unweit von Rügenwalde bei Witte durch den Sturm auf den Strand geworfen worden. Infolge des Hochwassers war der Maschinenraum voll Wasser, die Maschinen setzten aus und das Schiff wurde ein Spiel der Wellen. Es geriet schließlich nach stundenlangem Umhertreiben auf den Strand. Es soll versucht werden, den Dampfer durch den Rettungsdampfer Rügen abzuschleppen.

Das Dorf Sorensbohm am Jamunder See ist geräumt worden. Das Wasser steht dort bis zu den Dachfirsten hinauf. In der Ortschaft Bauerhufen sind fünf Gebäude eingestürzt, nachdem sie die Bewohner hatten verlassen müssen. Der Bauernhofener Berg, im Sommer ein beliebtes Ausflugsziel, der eine Höhe von mehr als zwanzig Meter hat, ragt nur noch vier Meter aus den Fluten hervor.

Auch die kleinen Ortschaften bei Rügenwalde befinden sich in schwerer Gefahr. Sie sind fast sämtlich von den Bewohnern verlassen worden, und die Leute haben in den weiter landeinwärts gelegenen Dörfern Unterschlupf gefunden. Große Gefahr droht auch den Dörfern Neß und Groß-Mölln, sowie dem Dorfe Budemsdorf. Gallen auch die letzten Dünen von Neß der empörten See zum Opfer, dann überschwemmt die See die ganze Landzunge in der Ausdehnung von 4 bis 5 Kilometern.

In den letzten Tagen hat sich die Lage im Ueberschwemmungsgebiet wesentlich gebessert, da die Wassermassen stark im Zurückgehen begriffen sind. Immerhin steht das Wasser noch ziemlich hoch, vereinzelt erreicht es sogar eine Höhe von über einen Meter. Die Fluten haben eine furchtbare Zerstörung angerichtet, und überall sieht man Trümmernmassen, Tierleichen und allerlei Hausgerät im Wasser schwimmen. Menschenleben sind nirgends zu beklagen. Von gütlichem Einfluß ist die eingetretene scharfe Kälte gewesen, die die Wassermassen mit einer Eisdicke bedeckte und so ihr weiteres Vordringen verhinderte. Der Verkehr ist jedoch nach wie vor vollkommen unterbrochen, und es wird noch einige Zeit dauern, bis die Fluten in ihr altes Bett zurückgekehrt sind. Der durch die Hochwasserkatastrophe angerichtete Materialschaden ist noch nicht zu übersehen. Aus Damkerort und Laase ist in Köslin die Meldung eingetroffen, daß alles wohl ist. Die Einwohner von Damkerort befinden sich noch auf der Düne, doch ist die Gefahr beseitigt, falls nicht Westwind eintritt und das Eis aufbaut. Die freien Gewerkschaften haben 70 Arbeitslose zur Verfügung gestellt.

### Die Leiden der Einwohner von Damkerort und Laase.

Ueber die Rettungsaktion in diesen vollständig vernichteten Dörfern wird folgendes berichtet:

Das zur Rettung der Einwohner von Damkerort ausgesandte Militär wurde von der Station Schüben-Zanow mit Wagen abgeholt. Die Mannschaften versuchten von Wussek aus über Eventin-Abbau nach dem Knafterwald vorzudringen. Da das Wasser aber gestiegen war und die dünne Eisdicke brach, so verjagten die Mannschaften bis zu den Hüften in den Fluten. Die Mannschaften mußten deshalb die Nacht über in Reptow und Wussek einquartiert werden. Einem Fischer und einem Journalisten gelang es, bis zum Laaser Bortwerk und der Hütte des Tagelöhners Prohl vorzudringen, der seit Tagen von aller Welt abgeschnitten war. Vom Prohlischen Hause aus drangen beide über die überschwemmte Landzunge zwischen dem Budower und Jamunder See weiter vor, indem sie auf allen Vieren krochen, um nicht in der dünnen Eisdicke einzubrechen. Das ganze Laaser Bortwerk war bis auf ein Haus geräumt. Das Wasser stand fufshoch in den Stuben. Einem Deeper Eigentümer war es gelungen, mit seinem Sohne nach vierstündiger, mühevoller Arbeit, bis an den Hals im Wasser wachend, nach Damkerort vorzudringen. Sie fanden dort auf der höchsten Düne die ganze Einwohnerschaft vor. Diese hatte die Nacht in dumpfer Verzweiflung, in dem westlichen Gehöft des Dorfes zusammengepackt, verbracht. Gegen sieben Uhr morgens kehrte der Eigentümer in einem Boot unter großen Schwierigkeiten nach Laase zurück. Furchtbare Szenen spielten sich in Laase und Damkerort ab. In beiden Dörfern, die vollkommen vernichtet sind, stieg das Wasser Sonnabend vormittag innerhalb zweier Stunden so schnell, daß die Bewohner nichts als das nackte Leben retten konnten. Das von den heranflürenden Wellen erschreckte Vieh konnte nicht mehr losgemacht werden und ertrank in

den Ställen. Von einem scharfen Nordwind gepeitscht, stiegen die Fluten höher und höher und brachten die auf dem Strande stehenden, mit Schnee bedeckten und zum Teil eingefrorenen Rähne alsbald zum Sinken. So blieb den unglücklichen Fischern nichts übrig, als auf die Dächer der Häuser zu flüchten. Hier hielten Männer, Frauen und Kinder fast dreißig Stunden lang in durchnässten Kleidern und warteten auf ihre Rettung. In Laase wurden die Häuser von den Wogen unterspült und schließlich schließlich ein. Die Bewohner retteten sich schwimmend bis zu den nächsten Häusern und schlüpfen dann, als eine Zufluchtsstätte nach der anderen verschwand, auf die höchste Düne. Dort steht ein festes Haus, in dem die Bedauernswerten, eng zusammengepackt, Zuflucht gefunden haben. Den meisten der Unglücklichen war es nicht gelungen, sich ausreichend mit Nahrungsmitteln zu versehen, und so gefielte sich zu der Qual der Kälte und der Hunger.

Ein Fischer, der bei der Rettung der Damkerorter dabei war, erzählt: „Nach einer verhältnismäßig kurzen Fahrt gelangten wir bei dem zweiten Versuch (der erste war gescheitert) nach Damkerort. Hier bot sich uns ein furchtbarer Anblick. Ganz Damkerort stand unter Wasser. Sämtliche Häuser waren vom Wasser umringt; an den Häusern waren Boote angebunden, die als letzte Rettung dienen sollten. Wir fuhrten an die Häuser heran, um uns nach den Bewohnern umzusehen. Wir fanden sie in einigen höher gelegenen Häusern zusammengepackt, in die sich die gesamten Einwohner, Männer, Frauen und Kinder, vor der Flut gerettet hatten. Dorthin hatten sie auch, soweit es möglich war, ihre Habe, vor allem ihr Vieh, gebracht. In einer Stube lag eine alte Mutter zusammen mit neun Schweinen, Ferkeln und einem neugeborenen Kalb. Das Großvieh hatte man dadurch gerettet, daß man die Scheunentore aushob, auf große Holzblöcke legte, mit Stroh und Mohr bedeckte und das Vieh daraufsetzte. Die Leute erzählten, daß am Freitag ein Sturm eingelegt habe, wie sie ihn bisher noch nie erlebt hätten. An dem außerordentlich raschen Steigen des Wassers hatten sie bald bemerkt, daß die See die Dünen durchbrochen haben mußte. Das Wasser stieg immer mehr und drang schließlich auch in die Häuser ein. Jetzt habe man gerettet, was zu retten war. Zunächst wurden die Kinder in Sicherheit gebracht, dann das Vieh, erst zuletzt sorgten Männer und Frauen für ihre eigene Rettung. In der Nacht sei aber der Sturm noch stärker geworden und das Wasser habe schließlich zwei Meter hoch in den Häusern gestanden. Als der Sturm sich nicht legte und das Wasser immer mehr anstiege, habe man daran gedacht, mitten in der Nacht auf Booten mit den Frauen und Kindern nach Neuwasser zu fahren. Diese Absicht sei an dem Widerstand der Frauen und dem Schreien der Kinder gescheitert, ihr Leben den stürmischen Wellen anzuvertrauen. Die Nacht über und auch den nächsten Vormittag habe man kein Auge zugehauen, da der Sturm an Heftigkeit noch immer nicht nachgelassen habe. Erst am Nachmittag habe das Unwetter etwas abgeflaut und das Wasser habe begonnen, etwas zurückzugehen.“

### Die Katastrophe, die Folge einer Vernachlässigung!

Unter dieser Ueberschrift schreibt der Stettiner Volksbote: „Das schwere Unglück, das die hinterpommerische Küste heimsuchte und besonders den Orten auf der schmalen Landzunge, welche die Ostsee von dem Jamunder und Budower See trennt, so verhängnisvoll wurde, ist durch die Nachlässigkeit der Regierung wesentlich verschlimmert worden. Die Sturmflut vom 30. Dezember hatte schon ungeheure Wassermassen in den Jamunder See geworfen, die diesen aus seinen Ufern treten ließen und keinen Abfluß finden konnten, weil ihr natürlicher Abfluß durch das Deeper Tief so verlandet war, daß die Wassermassen keinen Durchfluß finden konnten. Als nun aufs neue die wütende See die Dünen durchbrach und die schmale Landzunge überflutete und ihre Wogen zu den angestauten Wassermassen führte, da verbündeten sich Jamunder und Budower See zu einem einzigen großen Binnensee, und ihre wachsende Flut wurde für die Bewohner der angrenzenden Dörfer zu jenem katastrophalen Ereignis, das wir mit Schrecken erlebt haben. Hätte nach der ersten Sturmflut das angestaute Wasser zur Offee fließen können, so hätte die zweite Sturmflut kaum größeren Schaden als die erste anrichten können. Daß letzteres nicht geschah, ist Schuld der preussischen Regierung, die für Kulturaufgaben kein Geld im Portel hat. Das Deeper Tief ist an beiden Seiten von lockeren, weichen Sandmassen umgeben, die schon ein kleiner Windstoß in Bewegung setzt und so das Tief verlanden machen kann. Die dortigen Fischer haben die Aufgabe, das Tief öfters vom Sand zu befreien, und hohe Strafen sind festgesetzt, für den Fall, daß sie diese Arbeit verweigern. Natürlich können sie nicht auch die Sohle dieses Abflusses vom Sand befreien, die zur See strömende Flut muß ihre Arbeit unterstützen und den Sand mitnehmen. Es setzt sich derselbe vor dem Tief in der See ab, der zurück, und das Spiel beginnt von neuem. Das geschieht bei normalen Verhältnissen. Die erste Sturmflut hatte aber nun so ungeheure Sandmassen in das Tief angeschwemmt, daß 60 bis 100 Menschen in zehntägiger Arbeit nicht gegen sie antäufeln konnten. So sehr war das Tief verlandet, daß die angestauten Wassermassen der beiden Binnenseen jetzt etwa 50 Meter westlich vom alten Tief einen neuen Durchbruch von 30 Meter Breite geschaffen haben, durch welchem sie mit starkem Strom zur Offee fluten. Längst hätten die Sandmassen am alten Tief befestigt sein müssen, und durch geeignete Malen- und Bühnenbauten mußte Vorflüsse gestroffen werden gegen ein Verlanden durch hereinbrechende Meerswogen. Ein Teil der Werke, die jetzt vernichtet wurden, hätte ausgereicht, diesen Schutz zu schaffen.“

Die alte Geschichte: Für Kulturaufgaben hat Preußen kein Geld!



# Aus Westpreußen.

Danzig.

## Die Notwendigkeit sozialer Einrichtungen in den Gewerkschaften

Das Thema, über das der Reichstagsabgeordnete Silber- schmidt in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung des Bauarbeitersverbandes sprach. Diese Veranstaltung war notwendig, weil die Versammlung, in welcher der Bericht vom Verbandstag erstattet wurde, eine Resolution annahm, die gegen die Beschlüsse des Verbandes protestierte. Silber Schmidt behandelte in seinem Referat die Grundzüge sozialer Einrichtungen, von der früheren Zeit auf die jetzige Zeit. Das Rechtssystem der feudalen Gesellschaft war patriarchalischer Natur. Sie sah ihre Mitglieder als eine Familie an, deren Oberhaupt der geistliche oder weltliche Grundherr war. Diese Obrigkeit regelte alle Lebensbedingungen. Statt freier Menschen gab es Hörige. Der Hörige besaß nicht die Freiheit, zu arbeiten, was er wollte, und ein Gewerbe auszuüben, das ihm zusagte. Er hatte nicht das Recht, seinen Aufenthalt zu wechseln, wie er wollte, und über seine Person frei zu verfügen, wie ihm gut dünkte. In alledem war er seiner Obrigkeit unterworfen. Als der Kapitalismus auftrat, sah dieser sich durch die übernommenen rechtlichen Einrichtungen der feudalen Gesellschaft behindert. Der Kapitalismus mußte sich ausdehnen, mußte die fesseln feudalen Verbundenheit sprengen. Freiheit der Persönlichkeit, das war die Forderung, mit der der junge Kapitalismus in den Kampf trat. Freilich nur, um Raum zu schaffen für seine mächtig aufstrebende Entwicklung. Der Kapitalismus hat seinen Standpunkt überall durchgekehrt und zerstört, was im Zeitalter des Feudalismus bestanden hatte. Die innige Zusammengehörigkeit der einzelnen Glieder der Gesellschaft. Welche diese auch auf Abhängigkeit begründet sein, so lebte in dieser doch der Gedanke, daß die Gesamtheit die Verantwortung trage für die Einzelnen. Trotz aller Ausbeutung und aller blutigen Unterdrückung blieb von der feudalen Gesellschaft immer die Pflicht der Fürsorge für den einzelnen anerkannt. Diesen Grundgedanken der Kapitalismus, weil er in seiner Existenz auf das Vorhandensein einer großen Masse bedürftiger Lohnarbeiter angewiesen war. Das Proletariat entbehrte nun jedes Schutzes. Eine namenlose Verelendung hatte die Massen ergriffen. Unter dem Druck graufiger Not brach sich der Gedanke durch, daß die öffentliche Gewalt wieder eingreifen müsse, um die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Arbeitern und Unternehmern zu regeln. Aus diesem Gedanken wurde das Koalitionsrecht und die Organisation der Arbeiter geboren.

Die Arbeiterbewegung hat in ihren Organisationen die ersten selbständigen Einrichtungen sozialer Fürsorge. Die staatliche Krankenversicherung wurde erst errichtet, nachdem Arbeiter auf dem Gebiet bahnbrechend vorgegangen waren. Bald tauchte die Frage auf: Warum sollen wir uns nicht auch gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit schützen? Durch die kapitalistische Wirtschaftsordnung wird die Arbeitslosigkeit immer umfangreicher, immer empfindlicher. Es gibt Industriezweige, wo Arbeiter über 40 Jahre überhaupt nicht mehr eingestellt werden. Das Unternehmertum hat Interesse an dem Vorhandensein einer starken Reservearmee, denn diese ermöglicht ihm, zu jeder Zeit die gewünschte Zahl von Arbeitern in den Betrieb zu ziehen und was schwerer wiegt, den Lohn zu drücken. Es wäre die Pflicht des Staates, sich dieser Arbeitslosen anzunehmen. Aber der Staat ist die Interessensvertretung der besitzenden Klassen und weigert sich seiner Pflicht. Sie muß erfüllt werden, wie die Krankenversicherung.

Die Unternehmer wissen, daß enttäuschte, durch lang andauernde Arbeitslosigkeit zermürbte und demoralisierte Arbeiter sich leichter und bequemer ausbeuten lassen, als gesunde und gutgenährte Leute. Darum ist es begreiflich, daß sich die Unternehmer gegen den Ausbau der Krankenversicherung und die Einführung der Arbeitslosenunterstützung, überhaupt gegen die ganze soziale Gesetzgebung, wehren. Durch den Kampf um die Arbeitslosenunterstützung werden wir bei den Arbeitern das Rechtsempfinden. Daher stellen wir bei unserer Diskussion den Grundgedanke des sozialen Gedankens in den Vordergrund. Mit der Erkenntnis des Arbeitslosenproblems wird es leichter sein, die Kollegen für unseren Kampf zu gewinnen.

Im Jahre 1910 hatten von 53 unserer Zentralverbände 41 die Arbeitslosenunterstützung eingeführt. Von den fehlenden 12 entschlossen sich im vorigen Jahre nach 2. Die Maler und die Bauarbeiter, für die Arbeitslosenunterstützung. Die Arbeitslosenunterstützung ist ein wichtiges Kampfmittel. Darin stimmen alle Verbände überein. Alle erklären, mit ihr gute Erfahrungen gemacht zu haben. In unserer Organisation konnten wir erst dann mit der Einführung der Arbeitslosenunterstützung kommen, als wir die Ueberzeugung hatten, den Kampf um die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht zu schwächen. In den Monaten Januar und Februar können wir erst dann die Arbeitslosenunterstützung einführen, wenn wir mehr Erfahrungen gesammelt haben. Heute ist es nicht möglich, wie die Statistik zeigt. Es waren von 100 Befragten arbeitslos:

Jahrestag im Monat	Bau- arbeiter- verband	Metall- arbeiter- verband	Holz- arbeiter- verband	Trans- port- arbeiter- verband	Fabrik- arbeiter- verband
Januar	44,0	2,0	4,3	5,5	4,4
Februar	25,7	1,8	3,8	4,1	3,4
März	8,3	1,3	2,7	1,4	1,3
April	6,0	1,5	2,2	1,3	1,2
Mai	5,1	1,5	3,0	1,4	1,2
Juni	4,7	1,3	2,8	1,1	0,9
Juli	4,5	1,3	2,2	1,3	1,0
August	6,3	1,2	1,8	1,3	1,0
September	5,8	1,3	2,1	0,9	0,9
Oktober	7,5	1,4	3,1	1,3	0,9
November	10,9	1,5	3,6	1,6	1,4
Dezember	15,8	2,1	6,9	1,9	1,9

Die Arbeitslosenunterstützung ist eine kulturelle Aufgabe. Sie verhindert die Demoralisierung des Menschen. Wir klagen darum den Staat an, weil er seine Pflicht nicht erfüllt. Wir haben mit unserer Einführung der Arbeitslosenunterstützung ein großes Werk zum Segen unserer Mitglieder geschaffen. An diesem mitzuwirken, muß die heiligste Pflicht eines jeden organisierten Bauarbeiters sein. Aus demokratischem Gefühl muß sich jedes Mitglied den Beschlüssen des Verbandstages fügen. (Beifall.)

In der Diskussion sprachen die Kollegen: Schulz, Kobusch, Bränke, Sommer, Buxter, Gerdel, Kallin und Szalenda gegen die Beschlüsse des Verbandstages. Kollege Brill brachte folgende Resolution ein:

Die heute im Lokale des Herrn Steppuhn tagende Mitgliederversammlung des Deutschen Bauarbeitersverbandes, Zweigverein Danzig, steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß der Verbandsbeschuß bezüglich der Arbeitslosenunterstützung ein verfrühter ist.

Die Versammlung lehnt es aber ab, sich aus diesem Grunde vom gesamten Verbands loszureißen. Sie fügt sich der Majorität des Verbandstages und verspricht für den Ausbau des Ver-

bandes, sowie für den Ausbau der Arbeitslosenunterstützung, unablässig tätig zu sein.

Der Zweigverein Danzig fordert, daß in Zukunft Angelegenheiten von schwerwiegender Bedeutung durch Abstimmung vorgenommen werden soll.

Mit 85 gegen 51 Stimmen fand diese Willenserklärung Annahme.

Das sollen sich Arbeiter und Bürger merken. Der Danziger Allgemeine Zeitung zittert das Herz ob des vorläufigen Ausganges der Fabernaffäre vor freudiger Erregung. In der Nummer 9 macht sie ihren Gefühlen also Luft:

Schon Sonnabend nachmittag verbreiteten wir durch Extrablatt die erfreuliche Kunde: Auch Leutnant von Forstner ist freigesprochen. Etwas anderes ließ sich zwar gar nicht erwarten, doch kann man trotzdem der großen Beugung darüber Ausdruck geben, daß das schwere gegen diesen Offizier in der ersten Militärgerichtsinanz begangene Unrecht nun wieder gut gemacht ist.

Nicht vergessen! Wir legen zu dem übrigen und wird ein mit dem Konto von Fabern beglichen, so läßt sich die Kleinigkeit gleich mit erledigen.

Kartellversammlung. In der letzten Kartellversammlung gedachte der Vorsitzende des Ablebens des Genossen Trilke. Die Anwesenden hatten sich zu Ehren des Verstorbenen von ihren Blättern erhoben. Es wurde beschlossen, einen Kranz und eine Vertretung des Kartells nach Elbing zum Begräbnis zu schicken.

Dann wurde der Kassenbericht erstattet und von einem Schreiben des Arbeiter-Turnvereins (Freie Turnerschaft Danzig) Kenntnis genommen, wonach die Arbeiter aufgefordert werden, ihr Interesse der edlen Turnerei zuzuwenden. Nachdem noch vier Vertreter in die Kinderkassungskommission gewählt wurden, beschlossen einige interne Sachen die Sitzung.

## Kamelhaarschuhe

sind die einzig richtigen in dieser Jahreszeit für das Heim. Sie erhalten Ihre Gesundheit durch warme Füße.

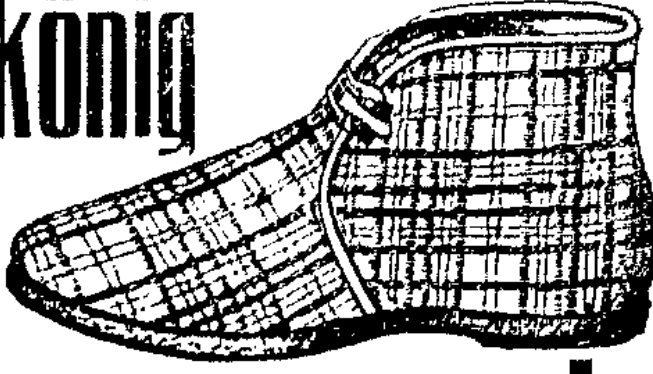
Filz-Schnür- und -Schnallenstiefel  
in grosser Auswahl. 1562

Feste, derbe Lederstiefel  
für Männer, Frauen und Kinder in billigen Preislagen.

### Stiefelkönig

G. m. b. H.

Breitgasse  
Nr. 120.



## Wie soll man Maggi's Suppen kochen?

[358]

Ganz einfach nach der jedem Würfel aufgedruckten Kochanweisung. Sie ist aber für die verschiedenen Sorten naturgemäß nicht die gleiche. Wenn genau nach ihr verfahren wird, werden Sie und Ihre Gäste an dem feinen Geschmack von Maggi's Suppen stets ihre Freude haben.

## Maurer! Achtung! Maurer!

Zahlstelle Danzig.

Mitglieder der Zentral-Krankenkasse der Maurer Deutsch-lands „Grundstein zur Einigkeit“.

## Generalversammlung

am Sonntag, den 18. Januar, vorm. 10 Uhr, Fischmarkt 6  
Tagesordnung: Abrechnung vom 4. Quartal. Neuwahl der örtlichen Verwaltung. Beschlüsse zur näheren Information der jetzt eingerichteten Zukunftsstelle.  
Das Mitbringen der Mitgliedsbücher wird gewünscht.  
Die Ortsverwaltung, J. M. & Gerdel.

## Zentralverband Deutscher Böttcher: Filiale Danzig.

Am Sonntag, den 18. Januar, nachmittags 3 Uhr, Endel im Lokal Fischmarkt 6.

## Generalversammlung

am Sonntag, den 18. Januar, nachmittags 3 Uhr, Endel im Lokal Fischmarkt 6.  
Tagesordnung: 1. Rapport und Jahresbericht. 2. Neuwahl des Vorstandes. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Beschlüsse des Vorstandes und schriftliche Schreiben aller Kollegen.  
Die Ortsverwaltung, J. M. & Gerdel.

## Kaffeehaus Bürgergarten, Schilde

Sonntag, den 18. Januar 1914

## Gewerkschaftskränzchen

Verstärkte Kapelle.

Zu reger Beteiligung der Mitglieder der Gewerkschaften laden freundlich an Das Vergnügungskomitee.

Für geschmackten

Schnupftabak

auswählen können

Julius Gosda, Danzig, Schildegasse 11, Schilde

Telefon 1111, Danzig, Schildegasse 11, Schilde

Telefon 1111, Danzig, Schildegasse 11, Schilde

Schnupftabak

auswählen können

Julius Gosda, Danzig, Schildegasse 11, Schilde

Telefon 1111, Danzig, Schildegasse 11, Schilde

## Herren-

Anzüge, Ulster, Joppen

von 11,50<sup>.-</sup> von 14,00<sup>.-</sup> von 5,75<sup>.-</sup>

Kinderanzüge riesig billig.

Philipp Schwersenz

Langfuhr, Hauptstrasse 40a.

## J. W. Hohmann

Danzig, Pfefferstadt 53

empfehlen

Limetta.

Einzig empfehlenswertes und bekömmliches alkoholfreies Getränk für Nerven, Rheumatismus, Magen- u. Lungen-Leidende.

Waldmeister-Extrakt

vorzügliches alkoholfreies Erfrischungs-Getränk,

ferner

alkoholfreie Liköre, Punsche und Weine.

[505]

Bitte nicht übersehen!

## E. Hirsch

Spezialgeschäft für Herrenartikel

Altst. Graben 78 und Schmiedegasse 7 empfiehlt

Hüte, Mützen, Trikotagen, Schirme, Stöcke  
Lederwaren sowie sämtl. Berufs-Kleidung

in nur besten Qualitäten zu bekannt billigen Preisen. [170]

E. Hirsch, Altst. Graben 78 (vorne) u. Schmiedegasse 7.

## Sinalco

triumphiert überall infolge seiner vorzüglichen Qualität und Bekömmlichkeit!

Es wird das begehrteste alkoholfreie Erfrischungs- und Familiengetränk stets bleiben.

Andreas Thiel, Elbing, Sinalcofabrik. Telefon 377.

## Arthur Dahlmann,

Telef. 433

Danzig-Langfuhr

Telef. 433

Hauptgeschäft Hauptstrasse 56.

Filiale Hauptstrasse 27.

Filiale Neuschottland 16-17.

en gros

„Zur weissen Hand“

En detail.

## Mehl- u. Fourage-Handlung

Lager sämtlicher Hülsenfrüchte, Graupen, Grützen  
ferner sämtliche Fettwaren, Marmeladen und Honig  
Kartoffel Heften-Verkauf Kartoffel

## Karl Kautsky: Der Weg zur Macht

Buchhandlung Volkswacht, Paradiesgasse 3.

Oskar

Schützmann

Destillation und Likörfabrik

Tischlergasse No. 67

Grogrum.